Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 49 [i.e. 47] (1965)
Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Für das
Personal der
Postdienstküche
Bahnhof
Bern 1 Amtl.Fächer

1085

AZ 8401 Winterthur

Winterthur, 12. Februar 1965
49. Jahrgang Nr. 4/254

SCHWEIZER FRAUENBLATT

Sonderseite: Frauenarbeit gegen den Alkohol Seite 5

Unabhängiges Informationsorgan für Fraueninteressen und Konsumentenfragen

Erscheint jeden zweiten Freitag

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post Fr. 15.80 jährlich, Fr. 9.— halbjährlich. Auslandsabonnement Fr. 18.50 pro Jahr. Erhältlich auch an Bahnhofkiosken. Abonnementseinzahlungen auf Postcheckkonto VIII b 58 Winterthur. — Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 20 Rp., Reklamen: 60 Rp. — Placierungsvorschriften werden nach Möglichkeit berücksichtigt. — Inseratenschluss Mittwoch der Vorwoche.

Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheckkonto VIII b 58

Alleinige Anzeigenannahme: Mosse-Annoncen AG, Limmatquai 94, Zürich, Tel. (051) 24 26 00, Postcheckkonto VIII 1027

Trugbild der Frau*

Dr. phil. Gertrud Wilker

1963 kam in New York ein Buch unter dem Titel «The Feminine Mystique» heraus (das mystische Frauenbild), welches sofort zu grundlegenden Diskussionen Anlass gab. Es setzte die öffentliche Meinung in Amerika in einem Masse in Bewegung, die erstaunlich wirkt; denn es handelt sich dabei nicht um einen gewagten Roman, sondern um eine mit wissenschaftlicher Beschlagenheit und grosser Intelligenz verfasste Studie, die sich mit dem Versuch beschäftigt, die täglich reproduzierten Klischees der häuslich eingeschränkten Rolle der amerikanischen Frau mit deren heutiger Wirklichkeit zu konfrontieren.

Die Autorin ist Mutter dreier Kinder, als klinische Psychologin tätig, welche sich mit der Frage auseinanderzusetzen begann, weshalb sich bei der berufstätigen verheirateten Amerikanerin so oft Schuldgefühle gegenüber Mann und Kindern einstellen, trotzdem ihr sowohl ihr Beruf als ihre familiären Verhältnisse volle Befriedigung geben.

Verstossen sie auf irgendeine Weise gegen ein Gesetz der weiblichen Natur oder gegen eine blosse gesellschaftliche Uebereinkunft?

Jedenfalls besteht eine erstaunliche Diskrepanz zwischen der Wirklichkeit ihres Lebens, das sie tagtäglich führen, und dem offiziellen Bild der amerikanischen Frau schlechthin. Anhand von Fragebogen, von Statistiken, klinischen Berichten, soziologischen Untersuchungen, anthropologischen Studien und persönlichen Befragungen von Frauen und Mädchen hat B. Friedan sich darüber Rechenschaft gegeben, dass sie einem allgemeinen Problem der modernen amerikanischen Frau gegenüber stand; je eingehender sie sich damit beschäftigte, um so mehr fühlte sie sich genötigt, darüber einen Bericht zu veröffentlichen.

In seiner angriffigen Sachlichkeit schrieb sie ein sehr amerikanisches Buch. Aber es enthält eine Anzahl von prinzipiellen Auseinandersetzungen mit Problemen der modernen weiblichen Lebensgestaltung, die auf keine staatlichen Grenzen beschränkt werden müssen und sicher auch von den schweizerischen Frauen mit Teilnahme als Ausdruck ihrer eigenen Fragen gelesen werden.

Wechsel der Leitbilder

Als mit dem erfolgreichen Kampf der amerikanischen Suffragetten die Epoche eines sehr schmerzvollen Kampfes um das Stimmrecht abgeschlossen war, stand den Frauen Amerikas neben ihrem Wahlrecht auch das allgemeine Recht auf höhere Bildung und Berufsstudien zu. Nach 1920 setzte denn auch ein gewaltiger Aufschwung der gehobenen, besonders der akademischen Frauenberufe ein. Das Selbstbewusstsein der Frau, welche sich mit vollem Einsatz ihren Platz in der Gesellschaft zu erobern trachtete, wurde zur allgemeinen Lebensstimmung der Amerikanerin. Sie wollte und konnte tätig am öffentlichen Leben teilhaben; sie musste dafür nicht entweder ihre Karriere oder ein glückliches Eheleben opfern. Das in den weitverbreiteten Frauenzeitschriften zwischen 1930 und 1942 als verbindlich anerkannte Ideal einer Frau bestand in ihrer freien Selbstbestimmung darüber, was sie mit ihrem Leben, mit ihren Fähigkeiten, mit ihrem Liebesbedürfnis anfangen wollte. In vielen Kurzgeschichten aus den grössten Frauenzeitschriften tritt dieses Leitbild der beruflich selbständigen Frau und intelligenten Liebespartnerin in Erscheinung, welches den Publikumsgeschmack zugleich gebildet und ihm entsprochen hat.

Als indessen nach 1945 die kriegsmüden amerikanischen Soldaten zurückkehrten zu Haus und Herd, da wurde dieses Leitbild der «career woman» durch ein anderes plötzlich verdrängt. Die Heimkehrer waren entschlossen, sich innerhalb ihrer neu gegründeten Familien das zu sichern, was sie während des Krieges am meisten entbehrt hatten: frauliche Anschmiegsamkeit und Wärme. Eine gründliche Berufsausbildung, hiess es jetzt, schade der femininen Frau, führe zur Vermännlichung, zur Missachtung ihrer eigentlichen biologischen Rolle. Es gebe nichts, was ihr naturgemäss und gesellschaftlich nutzbringender anstehe als die Funktion, die sie im Heim ausübe: Kinder zu gebären und aufzuziehen; ihr schönster Beruf sei derjenige der Hausfrau.

Popularisiert in Zeitschriften und Reklametexten begann sich nach 1945 jenes «public image» von der eigentlichen Aufgabe der Frau festzusetzen, das besagt, die Weiblichkeit an sich sei ein schöpferisches Mysterium. Die Frau solle nicht versuchen, mit dem Mann in Wettbewerb zu treten, sondern ihre natürliche Rolle als Hausmutter mit Stolz akzeptieren. Ein offizielles Bild, als dessen unfreiwilliges Opfer sich die heutige Amerikanerin zu betrachten und auf dessen theoretischem Grundmuster sich die gegenwärtige Situation der amerikanischen Frauen aufgebaut hat.

Beruf: Hausfrau

Wie sieht die heutige Situation der amerikanischen Frauen denn aus? Was im folgenden anhand eines stark schematisierten Werdeganges zusammengefasst wird, setzt B. Friedan bei der amerikanischen Leserin natürlich stillschweigend als deren eigene Erfahrungen voraus.

Sobald das amerikanische Mädchen die Schule besucht, wird es neben seiner intellektuellen Ausbildung auf ein gefälliges «social behaviour» hin erzogen, und mit ungefähr 12 Jahren ist es so weit, dass es sich seiner Rolle als weibliches Geschlechtswesen voll bewusst geworden ist, darin unterstützt von Elternhaus, Schule, Reklame und Television. In diesem Alter beginnt es mit dem «dating» beginnt es sich mit gleichaltrigen Jungen zu treffen, und auf eine stark normierte Art sich als Objekt männlicher Wunschvorstellungen zu benehmen. Mit 16 setzt dann, zuerst in der Highschool, dann in vier Collegejahren, neben Kursen in Psychologie, Atomphysik und Zivilsationslehre der Unterricht in «marriage courses» ein, welcher die Mädchen auf ihre Zukunft vorbereiten soll. Das heisst auf ihre Rolle als Gattin, als Mutter, als Ehepartnerin, kurz als «adjusted wife», als angepasste Frau, welche ihre volle Entfaltung und Lebenserfüllung in einer Heirat finden will. Entsprechend sinkt um diese Zeit ihr Interesse am Lernstoff und intensiviert sich die Jagd nach einem Partner. Zwischen 18 und 20, bevor sie eine Berufsausbildung ins Auge gefasst hat, tritt die junge Amerikanerin in die Ehe. Mit 21 hat sie das erste Kind, und mit vierzig ist sie Grossmutter. Innerhalb dieser zwanzig Ehejahre wird sie ein Heim einrichten, ihren Haushalt besorgen, die Kinder erziehen, sie zur Schule fahren (die Schulkinder und ihr Mann kommen mittags nicht nach Hause), sie wird sich in ein paar Komitees nützlich machen, jeden Tag die Unterwäsche ihrer Familie wechseln, jede Woche die Bettwäsche. Sie wird Parties arrangieren und an Geselligkeiten teilnehmen, und nachdem ihre Töchter verheiratet sind und ihre Söhne ausser Hauses, liegen vor ihr, entsprechend der hohen Lebenserwartung der amerikanischen Frauen, nochmals volle dreissig Lebensjahre. Ein solcher schematisierter Werdegang trifft vor allem auf jene Amerikanerinnen zu, welche nach der Highschool ein College besuchen. B. Friedans Untersuchungen beschäftigen sich hauptsächlich mit diesen Mitgliedern eines amerikanischen «Mittelstandes». Dort stellt sie fest, dass einer überwältigenden Mehrzahl von verheirateten Müttern von drei bis fünf Kindern diese ihre Beschränkung auf den Beruf der Hausfrau und Mutter keineswegs zur Erfüllung ihres Lebens genügt. Dass sich ein Gefühl grosser Leere ihres Lebensinhaltes einstellt, ja sich zu einer unter Aerzten berüchtigten Hausfrauenmüdigkeit verdichtet, trotzdem sie durch manuelle Arbeit weniger in Anspruch genommen wird als ihre Grossmutter. Warum finden diese auf ihren Lebensberuf so gewissenhaft vorbereiteten Frauen, die ausserdem durch die öffentliche Meinung in ihrer Rolle voll unterstützt werden, darin keine volle Befriedigung? Weshalb stellt sich ihnen immer häufiger die Frage, ob das alles sei, was das Leben ihnen zu bieten habe?

(Fortsetzung auf Seite 4)

* Zu einem Buch von Betty Friedan: «The Feminine Mystique». (Verlag Victor Gollancz, Ltd., London)

Ein Tag des Ansporns ist der Frauenstimmrechtstag

So sagte die Präsidentin der Sektion Basel-Stadt des Frauenstimmrechtsverbandes, Dr. Doris Karrer, als sie die Kundgebung zum 1. Februar eröffnete, an der Ständerat Dr. Eugen Dietschi und Dr. Hildegard Bürgin-Kreis sprachen, in einem übervollen Saal übrigens. Von gut besuchten Versammlungen berichten auch die Zürcherinnen, die Winterthurerinnen, die deutschsprechenden Sektionen von Locarno und Biel. — Ein Freudenfest, wie üblich, war der 1. Februar im Waadtland, wo die Frauen zu einem Nachtessen zusammenkamen. Man blieb aber nicht beim Feiern des sechsjährigen kantonalen Stimmrechts, sondern plant weiter: Ist der Weg, den Ständerat Dr. E. Zellweger vorschlägt, der rechte? Auf jeden Fall werden die Waadtländerinnen mit «ihren» Ständeräten darüber eingehend sprechen. Es zählt, wenn die Waadtländerinnen von ihren Ständeräten etwas wollen, denn

die Frauen im Waadtland wählen die Ständeräte mit!

In aller Selbstverständlichkeit hat in Nyon am 1. Februar Gabrielle Ethénoz zum erstenmal den Gemeinderat präsidiert. Und von den Genferinnen konnte an der Zürcher Kundgebung Dr. Gertrud Heinzelmann berichten, dass sie unter der Leitung von Dr. Emma Kammacher, der neuen Grossratspräsidentin, einen Rekurs zur Erlangung des eidgenössischen Stimm- und Wahlrechts einreichen werden.

Aber auch die Deutschschweizerinnen sind nicht müssig: die Basel-Städterinnen haben an diesem Tag einen offenen Brief an ihren Regierungsrat gerichtet, er solle ihre 8jährige Initiative nun endlich an den Grossen Rat weitergeben. Für die Frauen von St. Gallen und Solothurn ist der 1. Februar ebenfalls Ausgangstag von Eingaben an die Regierung.

«Meine Schreibmaschine macht Freudensprünge»

berichtet ein Journalist aus dem Baselbiet, denn dort wurde am 1. Februar eine neue Sektion des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht gegründet. Präsidentin ist Andrée Stober-Ganzmann, referiert hat die Zentralpräsidentin Dr. Lotti Ruckstuhl an der Gründungsversammlung, an der von den 260 Mitgliedern (so viel schon!) rund 100 in Liestal zusammenkamen.

Mit einem Fackelzug haben für uns alle die Zürcherinnen demonstriert

In vielen Tageszeitungen der ganzen Schweiz sind Bilder davon erschienen. So haben die Zürcher Frauen für uns alle, für unser Stimmrecht, geworben. Für uns, die wir entweder nicht selber den Mut oder nicht selber die Finanzen für eine solche Demonstration hatten. Ständerat Dr. E. Zellweger hat an der Zürcher Kundgebung seine These wiederholt (er brachte sie schon in Schaffhausen bei unserem Schweizerischen Verband und wieder im letzten Herbst bei der Europaunion vor): Die Schweizerin kann das Frauenstimmrecht, oder doch wenigstens das Wahlrecht, durch den Beitritt der Schweiz zur Menschenrechtskonvention erhalten.

Was ist am Frauenstimmrecht so heikel

das musste sich fragen, wer schon Freitag, den 29. Januar, einen kurzen deutschen Filmstreifen über «das Frauenstimmrecht in der Schweiz» am Fernsehen ansah. Die Leitung des zürcherischen Fernsehens hatte es nämlich für nötig gefunden, den Film «ausnahmsweise» durch ein Gespräch mit einer Gegnerin und einer Befürworterin noch zu kommentieren, weil «das Frauenstimmrecht in der Schweiz eine so heikle Frage» sei.

Eine ausgezeichnete Frauenstunde am Radio

genau am 1. Februar, abends 7 Uhr, ein womöglich noch ausgezeichneteres Interview mit Dr. Lotti Ruckstuhl und schliesslich — immer am Radio also — berichtete in der Sendung für die Schweizer im Ausland der baslerische Regierungspräsident Max Wullschleger recht ausführlich vom Frauenstimmrechtstag und was es damit für eine Bewandtnis hat.

Es ging also etwas — und hoffentlich geht bald noch mehr!

A. V.-T.

Veranstaltungs-Kalender

LYCEUMCLUB ZÜRICH

Programm für die zweite Hälfte des Monats Februar

Montag, 15., 15.45 Uhr: Tee im Clubhaus. 16.45 Uhr: **Wissenschaftliche Sektion. Im Zyklus über Lateinamerika:** Vortrag von Frau **Prof. Dr. H. Fritz-Niggli** «Die soziale Entwicklung der Frau in Südamerika (mit Lichtbildern)». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

Montag, 22., 15.45 Uhr: Tee im Clubhaus. 16.45 Uhr: **Literarische Sektion.** Unser Mitglied **Hedda Koppé-Lory** spricht über «Theatererlebnisse im In- und Ausland». Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

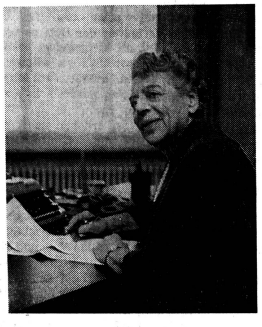
FRAUENSTIMMRECHTSVEREIN ZÜRICH

Montag, 22. Februar 1965, 20 Uhr, Kongresshaus, Clubzimmer, 1. Stock.

Zur Abstimmung vom 28. Februar 1965 spricht Frau Dr. rer. pol. Lilian Uchtenhagen-Brunner, Zürich:

«Die umstrittenen Massnahmen zur Teuerungsbekämpfung».

Elsa M. Hinzelmann



Am 16. Februar begeht Elsa M. Hinzelmann ihren 70. Geburtstag, und da wollen wir nicht verfehlen, dieser charmanten Frau, der man die Jahrzehnte nicht ansieht, an diesem Tage ein Kränzlein zu winden und zu danken für das reiche Werk, das sie uns und unserer Jugend schenkt.

Elsa M. Hinzelmann, die «EMH», deren kluge Ratschläge und Gedanken — die Gedanken einer lebenserfahrenen Frau — wir aus Zeitschriften kennen und schätzen, wuchs in Leipzig auf, wo sie auch das Lyzeum besuchte. Durch ihre Ehe Schweizerin — Stadtbürgerin von Zürich — geworden, lebte und schaffte sie als freie Schriftstellerin in dieser Stadt. Heute arbeitet sie bei voller geistiger Frische weiter in ihrem Haus in Ascona, das 1960 nach Tessiner Muster gebaut wurde und den anmutigen Namen «Ramarro» — «Smaragdeidechse» — trägt, doch die Anhänglichkeit an Zürich, wo sie ihren Wohnsitz beibehielt, lässt sie immer wieder dahin zurückkehren.

E. M. Hinzelmann schreibt nicht nur Romane für die Erwachsenenwelt, ihre Liebe gehört vor allem der weiblichen Jugend, der sie bei der Lösung der Lebensprobleme beistehen, Antworten auf ungefragte Fragen geben will. Sie möchte den jungen Mädchen helfen, sich im Dasein zurechtzufinden. Voller Verständnis für ihre Nöte, zeigt sie ihnen, wo ihre Aufgaben liegen und weist sie auf das Gute, Wesentliche hin. EMH ist überzeugt, dass die heutige Jugend, so verschieden von der älteren Generation sie auch sein mag, ihre Ideale hat und ihnen nachzustreben gewillt ist. Ihre Teenager-Bücher, es werden ungefähr dreissig sein, sind überall bekannt und beliebt. Das jeweilige Happy-End, dem sie alle letztlich zusteuern, scheint EMH eine Notwendigkeit zu sein für die Jugend.

Ihr erstes Buch «Ma-Re-Li» — 1930 im Otto-Meyer-Verlag erschienen — konnte schon einen ungewöhnlichen Erfolg verzeichnen, so dass sie — unterstützt von Verlegern — sich vornahm, von der süsslichen, unwahren Atmosphäre, wie sie in den Büchern ihrer Backfischzeit Mode war, loszukommen und den Jungen Wirklicheres, Echteres in die Hand zu geben. Ein neuer, frischer Wind sollte wehen ...

So entstand ein Werk nach dem andern und wir lieben sie alle, die Rosmarie, die Marianne, die Gaby und die Erika. «Vertrauen in Erika» ist EMH's liebstes Buch — sie liebt das Mädchen Erika wie eine Tochter. «Meine Mutter und Ich», das Tagebuch eines jungen Mädchens, fand grossen Anklang — erschien auch in Zeitschriften.

Alle Werke sind in holländischer, schwedischer, finnischer und norwegischer, einige in französischer und spanischer Sprache übersetzt worden und herausgekommen.

In den Romanen, die sie den Erwachsenen zudachte, will sie mit unserer Generation reden, ihre Angelegenheiten besprechen, sie für wichtige Fragen interessieren. Zusammen mit dem damaligen Chefredaktor Dr. Rychner, der den Roman «Angelica», der während der Landi spielt und als Eröffnungsroman in der neugegründeten «Tat» herauskam, wählte sie — zur Unterscheidung von Elsa M. Hinzelmann für Jugendbücher — den Namen «Margrit Hauser». Unter diesem Pseudonym erschien in der Folge auch ihre weitere Erwachsenenliteratur, u. a. der 1942 erschienene Erfolgsroman «Die Schwestern Burglin», der noch heute aufgelegt und gelesen wird.

So ist und bleibt die Schriftstellerin Elsa M. Hinzelmann stets weiter von ihrer schöpferischen Arbeit fasziniert: Schreiben, schreiben und noch einmal schreiben ist ihre Devise. Als Hobby steht in ihren Vitrinen reizendstes Miniaturspielzeug aus alter und neuester Zeit.

Wir haben also vor uns das überaus fruchtbare Lebenswerk einer begabten und tüchtigen Frau und wir hoffen, dass noch manches aus ihrer geschickten Feder uns erreichen wird. Soeben wurde ein Erzählerband: «Die Klassenzusammenkunft», von ihrem Verlag Orell-Füssli, Zürich, dem sie seit 30 Jahren die Treue hält, sozusagen als Geburtstagsgabe herausgebracht.

Zurzeit hat Elsa M. Hinzelmann ein neues Mädchenbuch begonnen, das zwischen Zürich und Israel spielt. Wir wünschen ihr weiterhin Erfolg und die nötige Kraft zu ihrem Schaffen.

Rita Manuel

Unsere Bücherecke

«Blühender Zweig». Erzählungen, Herausgegeben vom Zürcher Schriftstellerverein, 270 Seiten, Pappband, Fr. 9.50.

Jahrelang hat sich der Zürcher Schriftstellerverein ernsthaft um gute und noch nie veröffentlichte Beiträge bekannter Schriftsteller der deutschsprachigen Schweiz bemüht. Das Ergebnis ist dieses im Orell-Füssli-Verlag, Zürich, erschienene Buch. Es enthält Erzählungen, die vor allem echt sind, ungekünstelt und so, wie sie das Leben schreibt, gleichzeitig aber auch des dichterischen Glanzes nicht entbehren, eines Glanzes, der überall dort zu finden ist, wo sich der Dichter feinfühlig und verständnisvoll mit dem inneren Wesen des Menschentums befasst. Menschen wie du und ich sind es, einfache Menschen, denen ein unerklärliches, manchmal neckisches Schicksal einen Streich spielt: Der alte Mann, der seinen Schulschatz wieder trifft, ein Gelehrter, der sich als Bluffer entpuppt, ein hilflose Kranke, die das Glück des Helfenkönnens erlebt, oder ein Autofahrer, den eine Führerflucht zur Selbsterkenntnis bringt.

Vielleicht ist der Gesamteindruck dieses Buches darum so freundlich, weil die einzelnen Schriftsteller keine besonderen literarischen Richtungen vertreten, sondern statt Ambitionen dem Leser Wärme, Verständnis und Sympathie entgegenbringen. Auch die Menschen, die wir durch die Erzählungen kennenlernen, bringen uns zu der erfreulichen Feststellung, dass unsere Welt schliesslich kein schlechter Ort ist. Ein Buch, vorzüglich geeignet zum Schenken, ein Buch, das wir anstelle von Blumen oder Süssem überreichen dürfen *(Orell-Füssli-Verlag, Zürich)*

KONSUMENTINNEN-FORUM

der deutschen Schweiz und des Kantons Tessin

Redaktion: Hilde Custer-Oczeret, Brauerstrasse 62, 9016 St. Gallen
Telephon 071 / 24 48 89

TREFFPUNKT für Konsumenten

Am Abend des Neujahrstages brachte Studio Basel eine Radiosendung: «Junge Menschen stellen Fragen — an das Leben — aus dem Leben.» Es war eine ausgezeichnete Sendung, ein Musterbeispiel! So soll man versuchen, mit jungen Menschen ins Gespräch zu kommen, Fragen zu erörtern, die sie beschäftigen, die aber auch uns Aeltere angehen. Es handelte sich um Mädchen und Burschen, die in der Lehre stehen und im Begriff sind, sich ein Weltbild zu machen.

Mit am «Runden Tisch» sassen auch Vertreter der älteren Generation — ein Arzt, ein Lehrer und eine Mutter — wenn wir uns recht erinnern. Unter anderem kam die Tischrunde in wohltuend offener Art auf die Frage der sexuellen Bedrängnis zu sprechen. Richtigerweise wurde den Jungen geraten, diesen Zustand durch intensive körperliche oder geistige Betätigung zu sublimieren.

Und dann fiel — wie konnte es anders sein? — auch das Wort Sex-Reklame. Mit einiger Bitterkeit wurde von den Jungen festgestellt, dass diese «Nacktkultur» in Zeitungen, auf Plakaten und im Film ihnen Unbehagen verursache, ja sie geradezu peinige! Für viele von uns Aelteren mag das eine überraschende Feststellung gewesen sein, dachten wir doch, die Jungen seien durch die überall wuchernde Sex-Reklame längst abgestumpft worden. Inzwischen haben wir auch von einem Pfarrer erfahren, dass sich die Konfirmanden ihm gegenüber ähnlich geäussert hätten. Wir müssen unsere Hefte also revidieren!

Sogar die Industrie- und Handelskammer in Konstanz hat sich unlängst mit

«der Wirkung weiblicher Reize als Blickfang von Anzeigen in in- und ausländischen Zeitungen»

befassen müssen. Anlass dazu bot ein Briefwechsel mit dem Konstanzer Jugendamt. Die Industrie- und Handelskammer sammelte daraufhin solche vom Jugendamt als anstössig bezeichnete Anzeigen in deutschen, schweizerischen und österreichischen Zeitungen. Sie kam zunächst zum Ergebnis, der weitaus grösste Teil der Anzeigen — vor allem der Markenartikelfirmen — sei unbedenklich und werbemässig recht gut.

Das Jugendamt hatte seinerseits einige gravierende Fälle angeführt und mit anstössigen Beispielen belegt.

Die Mitgliederversammlung der Industrie- und Handelskammer kam dann nach Einblick in die Sammlung zum Schluss,

«die Bedenken des Jugendamtes seien zwar nicht in allen Fällen begründet, aber immerhin erwähnenswert ...» (!)

Schliesslich jedoch tröstete man sich mit der Feststellung, dass die meisten Inserenten eine vorbildliche und deswegen auch wirksame Werbung betreiben. Die Verwendung von Sex in der Werbung sei ohnehin abgedroschen. Die Mehrzahl der heutigen Verbraucher liesse sich von der Güte eines technischen Gegenstandes nicht dadurch überzeugen, dass die Ware von einer reizvollen Dame angepriesen werde.

Warum dann überhaupt noch Sex-Reklame? Da kann man nun sagen: Hindernis elegant umfahren! Es ist immer am einfachsten, wenn man sich in solchen Fällen erst gar nicht auf eine Diskussion einlässt, am Ende könnte an den Gegenargumenten doch noch etwas dran sein. Nicht wahr?

*

Was ist gegen die Sex-Reklame zu tun? Nützt es etwas, wenn wir Frauen rebellieren und protestieren? — Kaum. — Man bucht das einfach auf das Konto Frauenverein.

Sicher aber könnten die Jungen selber sich gegen die Ueberflutung mit sexuellen Reizen durch Reklame, Zeitschriften und Filme wehren. Es geht ja sie an, und sie sind die Käufer von morgen. Warum tun sie es nicht?

Sie haben doch ihre Jugendorganisationen, sie lassen sich zu mancherlei Fragen vernehmen wie z. B. unlängst die jungen Klettgauer, die eine zeitgemässere Schulausbildung forderten. Es gibt Jugendparlamente, Pfadfinder-Organisationen, kirchliche Jugendgruppen, sie alle könnten ihre Meinung zum Ausdruck bringen. Sie hätten die Möglichkeit, über Presse, Radio und Fernsehen an die Oeffentlichkeit zu gelangen. Wenn sie ihre Sache begründen und mit Beispielen belegen, sollte es möglich sein, sich Gehör zu verschaffen. Nur darf man nicht immer warten, ob andere etwas tun.

Wenn — wie es kürzlich in einer Veranstaltung über das Generationenproblem in St. Gallen deutlich zum Ausdruck kam — die Jungen wirklich wünschen, dass man sie selber machen lasse, dann müssen sie auch aktiv ins Geschehen eingreifen. Sie müssen ja in der Welt von morgen leben.

Hilde Custer-Oczeret

Die ältere Generation als Konsument

Als letztes Frühjahr die 6. Revision der AHV in Kraft trat, las man nicht nur in der Finanz-, sondern auch in der Handelspresse — «Handelspresse» hier verstanden als Presse der Verteilerorganisationen — zahlreiche Hinweise auf die *zusätzliche Kaufkraft*, die dadurch auf dem Konsumgütermarkt wirksam werde. Das macht nämlich mehrere hundert Millionen Franken im Jahr aus. Die Konsumkraft der AHV-Rentner wird eine weitere Verstärkung erfahren durch die Zusatzrenten, welche an alle jene zur Auszahlung kommen sollen, die eine bestimmte Einkommenshöhe nicht erreichen.

Ueber die soziale Komponente hinaus wird damit immer mehr auch eine volkswirtschaftliche wirksam:

die AHV-Renten werden ein Teil jener der Wirtschaft eingebauten «Stabilisatoren», welche ein Absinken der Massenkaufkraft und damit der Nachfrage auf dem Konsumgütermarkt verhindern.

In der gleichen Richtung wirkt die neben dem Ausbau der AHV einhergehende Entwicklung der betrieblichen Pensionskassen und der Kollektivversicherungen der Verbände und Firmen. Der ältere Mensch nimmt, dank der immer noch ansteigenden Lebenserwartung, nicht nur einen grösseren Anteil am Total der Bevölkerung; die schrittweise Verbesserung seiner ökonomischen Lage lässt ihn zu einem Wirtschaftsfaktor werden, der eine Revision mancher hergebrachten Vorstellungen und Gewohnheiten verlangt.

Vor Jahren schon haben amerikanische Wirtschaftsführer in ihren Werbeprogrammen erklärt,

es sei kein Grund dafür vorhanden, warum der aus dem Arbeitsprozess ausgeschiedene ältere Mensch weniger Geld ausgeben sollte als früher. Wozu auch? Nichts auf dem Markt ist für den Käufer deswegen billiger, weil er einem bestimmten Jahrgang angehört. Nahrungsmittel und Getränke kosten für ihn gleichviel, auch die Medikamente, die Kurtaxen, die Behandlung beim Zahnarzt, beim Chirurgen.

Wird der älter Gewordene krank, nehmen Behandlungs- und Heilungskosten rasch einen bedenklich hohen Anteil des verfügbaren Einkommens in Beschlag. Bleibt er aber bis ins hohe Alter gesund, aktiv und erlebnisfähig, dann wird er als Käufer im Laden, als Tourist oder als Besucher kultureller Veranstaltungen ein Nachfragefaktor, dessen Gewicht immer mehr auf die Waage drückt. Dank der modernen Hygiene und Lebensweise weist die Statistik eine ansteigende Quote der älteren Leute aus, die nicht nur ihre körperliche, sondern auch die geistige Frische zu erhalten vermögen — dies besonders dann, wenn sie sich nicht in den Lehnstuhl legen, sondern auf irgendeine Weise tätig bleiben.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Kleine Wirtschaftsfibel:

Wie funktioniert der Markt?

Am Markt bildet sich der Preis durch das Zusammenwirken von Angebot und Nachfrage. Voraussetzung für die freie Preisbildung ist das Vorhandensein des Wettbewerbes. Bei freiem Wettbewerb ergibt sich aus dem Zusammenspiel der verschiedenen Marktparteien (Anbieter und Nachfragende) ein sogenannter Gleichgewichtspreis, der Konkurrenzpreis.

Der Wettbewerb kann sich am Markte aber nicht immer in gleichem Masse entfalten und hiervon wird die Preisbildung stark berührt. Der extreme Fall ist gegeben bei der Entstehung eines Monopolpreises. Er kommt zustande, wenn bei eingeschränktem oder überhaupt fehlendem Wettbewerb der Verkauf oder Einkauf (Angebot oder Nachfrage) in einer oder wenigen Händen vereinigt liegt. Die Monopolpreise «spielen sich nicht ein», sondern werden in der Regel — allerdings unter Berücksichtigung der gegebenen Marktverhältnisse — festgelegt.

Der häufigste Fall ist das Vorhandensein eines Angebotsmonopols (Verkaufsmonopol). Hier tritt nur ein Einzelner als Anbieter auf oder mehrere (viele) Verkäufer schliessen sich zusammen und bieten ihre Ware gemeinsam und zum festgelegten Preise an. Seltener ist das Nachfragemonopol (Einkaufsmonopol), wo nur ein Käufer auftritt, oder mehrere Käufer sich zusammenschliessen und mit ihrer Nachfrage gemeinsam am Markte auftreten. In diesem Falle wird der Preis weitgehend vom Käufer bestimmt.

Während die Preise bei freier Konkurrenz sich dem Kostenpreis (Herstellungskosten) nähern, richten sich die Monopolpreise mehr nach der Zahlungsfähigkeit jener Nachfrageschichten, deren Versorgung mit der betreffenden Ware dem Monopolisten den grössten Gewinn verspricht.

Die Preisdiskussionen in der theoretischen Nationalökonomie gehen in der Regel davon aus, dass am Markte freie Konkurrenz bestehe. Die ist aber ein Ausnahmefall; in der Praxis herrscht selten freie Konkurrenz, sondern ein Zustand, der sich etwa zwischen den beiden Extremen (freie Konkurrenz und fehlender Wettbewerb) befindet.

G. R.

Luftbefeuchter

In unserem Leitartikel Nr. 25 vom 4. Dezember 1964 haben wir dargelegt, dass es den idealen Luftbefeuchter heute noch nicht gibt. Das SIH hat inzwischen die Ergebnisse seiner Prüfungen in einer Tabelle zusammengefasst, und wir freuen uns, Ihnen die Resultate mit Erlaubnis des SIH unterbreiten zu dürfen. Nachfolgend möchten wir versuchen, die Tabelle in einigen Punkten zu erklären, um den Interessenten die Auswertung der Ergebnisse zu eigenem Gebrauch zu erleichtern.

Leistung: Für ein Zimmer von 50 bis 70 Kubikmeter Inhalt (z. B. 4 x 5 x 2,5 m oder 5 x 6 x 2,3 m) benötigt man rund 300 bis 400 g verdunstetes oder versprühtes Wasser in der Stunde.

Phon: Damit wird das Geräusch gemessen, das durch die Luftbefeuchter beim Versprühen verursacht wird. (Das Verdunsten verursacht in der Regel kein Geräusch.)

60 Phon ist sehr laut und kann sich in stillen Räumen unangenehm bemerkbar machen.

Stromverbrauch: Je grösser die Wattzahl ist, die ein Gerät aufweist, desto mehr Strom wird verbraucht. Sprüher verbrauchen erheblich weniger Strom als Verdampfer und Verdunster, und sie leisten viel mehr.

Kalkstaub: Wird Leitungswasser verwendet, so setzt sich mit der Zeit in den besprühten Räumen Kalkstaub ab. (Verdampfer und Verdunster weisen diesen Nachteil nicht auf.)

Benützt man destilliertes Wasser, so verteuert sich natürlich der Betrieb, abgesehen davon, dass man es immer besorgen muss. Eine Firma offeriert auch einen Entkalker, der allerdings 28 Fr. kostet.

Für weitere Einzelheiten wende man sich an das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft (SIH) Nordstrasse 31, 8006 Zürich.

SIH-Test über Luftbefeuchter

Marke	Leistung	Geräusch	Watt	Stromverbrauch pro Monat	Wasserinhalt	Leergewicht	Sicherheit in bezug auf: Betrieb	elektrische Unfälle	mechanische Verletzungen	Verbrühen	Standfestigkeit	Handhabung in bezug auf: Wasserstandsanzeige	Nachfüllen	Laufzeit bis zum Nachfüllen	Kalkstaub	Material	Verarbeitung	Preis
	g/Std	Phon	W	kWh	Liter	kg								Std.				Fr.
Defensor 505 Sprüher	540	52	45	32	4,8	3,2	+	+	+		++	+	++	77	ja	+	+	198.–
Kitty Sprüher	450	60	45	32	2,8	2,4	+	+	+		+	++	++	4–5	ja	+	+	125.–
Spevit																		98.–
Satrap Hygromat Sprüher	270	51	30	22	2,0	1,8	+	+	+		+	+	++	6	ja	+	+	75.–
H 61	170 bis 200		150	108	4,0	0,94	+	+	+	+	+	○	○	20	nein	+	+	120.–
De Vilbiss 147	130		100	72	1,0	0,97	+	+	+	○	○	+	+	5	nein	+	○	49.–
De Vilbiss 145	360		315	228	3,3	1,8	+	+	+	○	+	+	+	5	nein	+	+	79.–
Brac-Airmaster																		
ohne Heizung	59	<40	31	19	3,7	1,8	++	+	++		+	+	+	62,5	nein	+	+	98.–
mit Heizung	172	<40	172	145	3,7	1,8	++	+	++		+	+	+	21,5	nein	+	+	98.–
mio-air Sprüher	480	60	45	26	2,8	2,2	+	+	+		+	+	++	5	ja	+	+	69.–

< = weniger als
++ = sehr gut
\+ = gut
○ = schlecht

Preisangaben unverbindlich

Nachdruck nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des SIH gestattet.

Musik im Verkaufsraum

von Rudolf W. Kern, lic. oec.

Vorbemerkung der Redaktion

Nachdem schon vereinzelt in Drogerien Musikanlagen installiert worden sind, und da sich weitere Kollegen bei ihren Umbauplänen mit diesem Problem befassen, dürfte der nachstehende Artikel einige Hinweise liefern, worauf in der Praxis besonders zu achten ist.

*

In jüngster Zeit sind in verschiedenen Geschäften, vor allem in Supermärkten und Warenhäusern, teilweise aber auch in Geschäften selbständiger Einzelhändler, Musikanlagen eingerichtet worden, die durch eine geschickte «Berieselung» der Kundschaft die Kauflust fördern sollen. Neben gestaffelten Musikvorführungen können meist auch Werbedurchsagen gemacht werden, sei es, dass der Geschäftsleiter mit einem Mikrophon ausgerüstet ist und die Kunden auf spezielle Angebote aufmerksam machen kann oder dass in regelmässigen Intervallen ab Tonband Durchsagen gemacht werden, die zum Teil von Lieferanten bezahlt werden.

Wir zweifeln nicht daran, dass mit solchen Anlagen — richtig eingesetzt — gewisse Verkaufserfolge erzielt werden können, doch muss die Einrichtung vorgängig gut durchdacht werden. Es ist sicher wertvoll, wenn in einem grösseren Verkaufsraum der Geschäftsleiter über Lautsprecher die Angebote des Tages von Zeit zu Zeit hervorheben kann. Bei Musikvorführungen sind aber einige Punkte besonders zu beachten:

— Sie lohnen sich unseres Erachtens nur in grösseren Verkaufsräumen, wobei keine bestimmte Fläche als Richtgrösse angegeben werden kann. Der Verkaufsstil des Geschäfts, die Einrichtung, die Atmosphäre, die Art des Sortiments und die Art der Kundschaft spielen dabei eine gewisse Rolle.

— Die Art der vorgeführten Musik muss sorgfältig ausgewählt werden. Im allgemeinen hat sich gehobene Unterhaltungsmusik am besten bewährt.

— Auch die Dauer der Vorführung ist wichtig. Es darf nicht beliebig Musik vorgeführt werden, sondern am besten in gewissen Intervallen, zum Beispiel zwanzig Minuten Musik, zehn Minuten Unterbruch.

— Die Musik muss vor allem diskret erklingen und darf niemals aufdringlich wirken. Die Kunden und noch weniger das Verkaufspersonal sollen ihre Aufmerksamkeit der Musik zuwenden. Durch das leise «Berieseln» wird aber eine Stimmung geschaffen, die zu vermehrten Käufen anregen soll.

— Etwas, das bei der Einrichtung der Anlage vielleicht gerne vergessen wird, soll nicht unerwähnt bleiben: Das öffentliche Vorführen von Musik ist gebührenpflichtig.

Dem letzten Punkt wollen wir doch noch etwas mehr Aufmerksamkeit schenken. Für sämtliche Musikstücke, deren Komponist noch nicht 50 Jahre verstorben ist — und das gilt für die meiste in Frage kommende Musik —, vertritt die SUISA, die Gesellschaft der Urheber und Verleger in Zürich, die Autorenrechte. Sie ist berechtigt, für alle Arten der öffentlichen Musikvorführung Gebühren zu erheben, wobei die Bewilligung vorgängig der Aufführungen eingeholt werden muss. Die SUISA ist für die richtige Verteilung der Beträge verantwortlich; denn es ist ja oft nicht genau bestimmbar, welche Werke nun wirklich vorgeführt werden. Für Musik in Verkaufsräumen werden Jahresverträge mit vergünstigten Ansätzen in Anwendung kommen. Wird die Erlaubnis der SUISA nicht vorgängig eingeholt, so erhöhen sich die Ansätze wesentlich. Es empfiehlt sich also, bei der Planung einer Musikanlage im Verkaufsraum sich rechtzeitig bei der SUISA über die Bedingungen zu informieren.

Kommt der Gedanke auf, im eigenen Geschäft eine Musik- und Lautsprecheranlage einzurichten, so sollte man sich gründlich mit allen Vor- und Nachteilen auseinandersetzen und die Planung sorgfältig und nicht übereilt an die Hand nehmen. Bedenkt man, dass eine deutsche Firma für die Miete des Tonbandgeräts, einiger Tonbänder und die Abgeltung der Aufführungsrechte der GEMA (des deutschen Gegenstücks zur SUISA) bei einem dreijährigen Abonnement mit jährlichen Kosten von 1135 DM rechnet und dazu noch die Installationskosten der Lautsprecheranlage kommen, so steht doch eine gewichtige Investition zur Diskussion, deren Wirtschaftlichkeit nicht leicht zu errechnen und zu überprüfen ist.

Schweizerische Drogisten-Zeitung

Blick über die Grenzen:

Celia Irving — eine Frau im Dienste der Frauen

Der Name Celia Irving ist vermutlich vielen tausenden Frauen in aller Welt ein Begriff, denn allwöchentlich ist im Rahmen der Auslandssendungen des britischen Rundfunks folgende Ankündigung zu hören: «Celia Irving spricht über das Leben im heutigen Grossbritannien und beantwortet Hörerfragen.»

Dies sind die einleitenden Worte des Programms: «Hauptsächlich für Frauen» — das viermal in der Woche vom Ueberseedienst der BBC (= brit. Rundfunk) in alle Teile der Welt ausgestrahlt und ausschliesslich von Celia Irving selber entworfen, zusammengestellt und gesendet wird.

Celia Irving begann ihre Rundfunkkarriere als Ansagerin einer im Zweiten Weltkrieg gestarteten Schallplattenwunschsendung, gab aber diesen Posten auf, um ihren Schriftstellergatten nach Südfrankreich zu begleiten, wo er Material für seine Arbeit sammelte.

Als sie dann mit ihrem Mann und zwei Söhnen nach England zurückgekehrt war, überlegte sie lange, wie sie eine Wiederaufnahme ihres Berufes mit der Fürsorge für ihre Familie vereinbaren könnte. Statt einer Tätigkeit mit fester Arbeitszeit, zog sie es schliesslich vor, freie Mitarbeiterin beim Rundfunk zu werden, «weil ich auf diese Weise mein eigener Herr sein und meine Arbeitsstunden mit meinen häuslichen Pflichten in Einklang bringen kann».

Sie ist jetzt die einzige freie Mitarbeiterin, die zwei Standardprogramme der BBC produziert. Ausser dem Frauenfunk bringt sie auch noch regelmässig 30-Minuten-Sendungen für Kinder mit den verschiedensten Berichten und Erzählungen, darunter vor allem Abenteuergeschichten. Sie verstehen es vortrefflich, ein breites Publikum anzusprechen, denn allem Anschein nach teilen die Mütter und oft sogar die Väter die Freude ihrer Kinder an diesen Programmen.

Man sollte annehmen, dass die häuslichen Pflichten und zwei Rundfunkprogramme für Celia Irving übergenug wären. Doch Energie und Initiative dieser schlanken blonden Frau, die voller Vitalität und neuer Ideen ist, scheinen unerschöpflich. Sie arbeitet auch für das Fernsehen und organisiert ein Gartenbauprogramm. Sehr interessant war beispielsweise die bisher erste Fernsehübertragung von der Blumenschau in Chelsea. Um das Blumenwunder im Bild festzuhalten, musste das Fernsehteam eine kalte Nacht im Freien verbringen, in der ständigen Furcht, dass die Hitze der Scheinwerfer die Blumen zum Welken brächte.

Häufig stösst Celia Irving bei ihrer Arbeit auf Material, das sich besser zum Lesen als zum Anhören eignet. So verwendet sie es eben für Zeitungsartikel.

Unlängst wurde sie beispielsweise gefragt, ob sie nicht eine Sendung unter dem Motto «Holiday Hour» über Urlauber und Ferienorte in Grossbritannien zusammenstellen wollte. Das bedeutete, zwei Wochen lang durchs Land reisen zu müssen, aber sie stellte im voraus ihre regelmässigen Programme fertig und widmete sich dann ihrer neuen Aufgabe, als handle es sich um etwas ganz Selbstverständliches.

«Es ist eine Erholung», meinte sie dazu. Für jemand anderen wäre es vielleicht das Gegenteil! Nicht jeder besitzt Celia Irvings Energie oder Talent. Sie ist ein typisches Beispiel dafür, wie die moderne Frau ihr Leben den heutigen Zeitumständen anzupassen versteht und es als gar nicht mehr ungewöhnlich empfindet, die Hausarbeit mit einem Job zu koppeln, dem sie ihren eigenen persönlichen Stempel aufprägen kann.

Ruth Jordan

(«Die österreichische Frau»)

Dienst am Kunden — auch für die berufstätige Frau

(BSF) In Denver, der Hauptstadt des USA-Staates Colorado, fand eine Tagung der amerikanischen Sekretärinnen statt (so lesen wir im Bulletin der Freundinnen junger Mädchen), wo Tausende der höchstbezahlten Bürokräfte der Staaten zusammenkamen. Ein initiatives Warenhaus richtete einen Kundendienst ein:

Man brauchte nur anzurufen, und sofort erschien ein Motorradfahrer mit den gewünschten Strümpfen, Lippenstiften oder sonst wichtigen Kleinigkeiten, um der Teilnehmerin in Nöten auszuhelfen, wo immer sie auch war, im Büro, Hotel oder Sitzungssaal. Alle waren begeistert. **Nun haben die grossen Häuser entdeckt** — und wir sind eigentlich erstaunt, dass es ihnen nicht früher in den Sinn gekommen ist —, **dass die berufstätige Frau als Kundin vernachlässigt worden ist.** Sie haben alle zu wenig Zeit zur Besorgung ihrer Einkäufe, zu wenig Zeit, um sich zurecht zu machen, wenn sie z. B. nach Büroschluss ausgehen wollen und es an der Frisur fehlt oder eine Laufmasche heruntergerutscht ist. So wird jetzt eine Firma Strumpfautomaten in den Bürohäusern aufstellen; bewährt sich dieser Dienst, so kann er auf Wäschestücke, Haarspangen, Parfum, Handschuhe und Taschentücher ausgedehnt werden. Ja, sogar bauliche Veränderungen sind geplant, denn in den meisten Bürohäusern fehlt es an Umkleidekabinen. Diese sollen in den neuesten Wolkenkratzern vorhanden sein und können für eine bestimmte Stunde reserviert werden. **Auch sei eine Bewegung im Gange — Schweizer Ohren spitzen sich —, um die Ladenstunden in den Spezialgeschäften in der Nähe von Bürohäusern und Fabrikanlagen so zu ordnen, das sie den berufstätigen Frauen Gelegenheit zu Einkäufen im letzten Augenblick bieten.**

Sogar Bankhäuser bieten Sonderdienste an, z. B. Spezialkonten für «Career girls» (Mädchen, die Karriere machen wollen); sicher werden andere folgen. Auch die Frauenzeitschriften müssen da mitmachen und für diese neuen Geschäftszweige werben.

Wie immer bei diesen Nachrichten aus der neuen Welt: zuerst lacht man darüber, findet es unnötig und unmöglich, und plötzlich ist es doch da. Auf jeden Fall scheint uns eines richtig: in den grösseren Städten dürfte auch bei uns mehr an die berufstätige Frau gedacht werden, was Einkaufszeiten und Hilfsautomaten betrifft.

A. D.

Arabiens Frauen zwischen Fortschritt und Mittelalter

Auf der arabischen Halbinsel gehen Grossmutter, Mutter und das Mädchen ab 10. Lebensjahr immer noch tiefverschleiert umher. Dennoch bricht langsam der Fortschritt durch. In Dschiddas z. B. ist eine Mütterberatungsstelle eingerichtet worden. Hier wird versucht, den Frauen die Grundregeln der Hygiene, der Gesundheitspflege im allgemeinen, der Ernährung sowie auch das Nähen beizubringen. Eine westlich gekleidete Frau bestreitet mit Hilfe von Spenden aus reichen Häusern die Kosten dieser Beratungsstelle.

Neuerdings baut die Regierung Mädchenschulen und andere Unterrichtsstätten. Schon gehen 15 000 Mädchen zur Schule. 1960 wurde zum erstenmal ein Budgetposten für die Schulung der jungen Arabe-rinnen geschaffen. Die jungen Männer, die im Ausland und anderen arabischen Ländern Volksschulen, Universitäten besuchten, erheben höhere Anforderungen an die Bildung ihrer künftigen Frauen. Oft heirateten sie Ausländerinnen mit besserer Schulung, so dass viele Saudi-Mädchen unverheiratet blieben. Damit blieb der Regierung nur übrig, die Schulung der Mädchen jenen der Knaben anzugleichen. C. W.

Kurznachrichten aus dem Ausland

Deutschland: Aehnlich der in den USA durchgeführten Studie über die Stellung der Frau soll auch in Westdeutschland eine «Frauenenquete» unternommen werden, die eine Uebersicht über die Situation der Frau in Beruf, Familie und Gesellschaft vermitteln wird sowie über die Massnahmen, die erforderlich sind, um der Frau zu helfen, den an sie gestellten Forderungen gerecht zu werden. — 24,2 Prozent aller westdeutschen Beamten sind Frauen.

Oesterreich: Die Josef-Kainz-Medaille der Stadt Wien 1964 wurde u. a. der Schauspielerin Hilde Krahl überreicht.

Frankreich: Im Jahre 1962 waren 50 Prozent der berufstätigen Frauen verheiratet. In den höheren Stellungen ist der Anteil der Frauen zwar gestiegen, doch nimmt die Mehrheit unter den berufstätigen Frauen immer noch schlecht bezahlte Posten ein. Trotz der gesetzlich festgelegten gleichen Bezahlung liegen die Frauenlöhne etwa 10 Prozent unter denen der Männer.

Holland: Die erste Frau in einer Behörde der zentralen Leitung der römisch-kath. Kirche ist die niederländische Professorin Christine Mohrmann; sie wurde zur Konsultorin des nachkonziliären Rates für die Durchführung der liturgischen Reformen ernannt.

Türkei: Die türkische Nationalversammlung hat eine Gesetzesvorlage über die Geburtenkontrolle genehmigt, die den jährlichen Bevölkerungszuwachs von 3 auf 2,5 Prozent herabsetzen sollte. Die Vorlage muss noch dem Senat unterbreitet werden.

USA: Lorna Lockwood wurde zur Präsidentin des Gerichtshofes von Phönix (Arizona) gewählt. Es ist das erstemal, dass eine Frau den höchsten Posten im Justizwesen eines Bundesstaates einnimmt. Das Arbeitsministerium hat eine interessante Broschüre über die kaufmännischen Berufsmöglichkeiten für Frauen herausgegeben (Clerical occupations for women, today and to-morrow, Bulletin 289).

*

Elfriede Eckardt-Skalberg †

In Ueberlingen am Bodensee ist im Alter von 81 Jahren die in Riga geborene Dichterin und Schriftstellerin Elfriede Eckardt-Skalberg gestorben. Die Verstorbene, teilte nach 1945 das Schicksal zahlreicher Leidensgenossen und fand nach langem Lageraufenthalt in den letzten Jahren in Ueberlingen eine kümmerliche Bleibe. Ihr Lebenswerk, Sonette und lyrische Gedichte, wie auch die Uebersetzung des «Eugen Onegin» in die deutsche Sprache, wurde vom Hofmann-Verlag in Hamburg herausgegeben.

Zum Tode von Maurice Pate, leitender Direktor des Kinderhilfswerks der Vereinigten Nationen

Maurice Pate ist nicht mehr. Dag Hammarskjöld äusserte sich einmal mit folgenden Worten über ihn: «UNICEF ist das Herz der UNO; das Herz des UNICEF ist Maurice Pate.» Dieser treffende Ausspruch macht es verständlich, wie tief die Trauer all derjenigen ist, die in näherer Beziehung zu diesem wahrhaft grossen Manne und zu seinem Lebenswerk standen. Tief betroffen ist auch das Schweizerische Komitee für UNICEF, welches sich darauf freute, Maurice Pate im kommenden Frühjahr zur Jahresversammlung des europäischen Komitees für UNICEF in der Schweiz empfangen zu dürfen.

Maurice Pates Idealismus und opferwilliger Einsatz für «sein» Kinderhilfswerk war mit einer zähen Hartnäckigkeit verbunden, die es ihm erlaubte, die mannigfaltigsten Hindernisse zu überwinden. Was aber sehr wesentlich zum Erfolg des UNICEF beigetragen hat, ist der Umstand, dass er seinen praktischen Sinn, seine Vorurteilslosigkeit und auch seine Kühnheit — keine Aufgabe war ihm zu gross — auf seine Mitarbeiter übertrug. Die über die ganze Welt verstreute UNICEF-Familie betrauert nicht nur einen verehrten Direktor, sondern auch einen Vater.

«Wenn es um das leidende Kind geht, können wir uns alle verständigen, dann gibt es keine Schranken mehr.» Dieser Gedanke dürfte einer der wichtigsten Grundsätze Maurice Pates gewesen sein. Er war von einem festen Glauben an die Möglichkeit einer fruchtbaren, internationalen Zusammenarbeit getragen. Mit UNICEF ist es ihm gelungen, ein Instrument zu schaffen, in dem die nationalen und politischen Gegensätze überwunden sind, in welchem alle, ob aus Ost oder West, ob Weisse oder Schwarze, sich auf ein gemeinsames Ziel hin finden. In diesem Sinne hat Maurice Pate einen wichtigen Beitrag zur Festigung des Friedens in unserer Zeit geleistet.

Enge Beziehungen verbanden ihn zur Schweiz, die von allem Anfang an sein Werk finanziell unterstützte, ihm treue Mitarbeiter der damaligen «Schweizer Spende» vermittelte und zweimal den Präsidenten des UNICEF-Verwaltungsrates stellte. Maurice Pate hat unser Land, wo er auch zahlreiche persönliche Freundschaften unterhielt, mehrmals bereist; die letzten Besuche machte er in Begleitung seiner Gattin, die ihn in seiner Arbeit sehr unterstützte und an UNICEF regen Anteil nahm. So hat sie und die Familie gebeten, dass an Stelle von Blumen Geldbeträge für UNICEF gespendet werden.

Beizutragen, dass UNICEF in seinem Geiste sich weiter entwickle, dazu fühlen sich alle berufen, die sein Andenken bewahren wollen.

Unser Dank an Lady Clementine Churchill

Nachdem der grösste Staatsmann unserer Zeit, Sir Winston Churchill, in einem feierlichen Staatsbegräbnis geehrt worden ist, gebührt es sich, dass in unseren Spalten seiner Gattin einige Worte gewidmet werden.

Während 56 Jahren begleitete Clementine Churchill, geborene Hozier, den leidenschaftlichen Politiker durch sein stürmisches Leben. Sie wurde im eigentlichen Sinn Lebensgefährtin. Still, unauffällig stand sie in guten und schlechten Zeiten an seiner Seite, sorgte für sein Wohl, für ein ruhiges Heim, das ihm Erholung und Ruhe bot und die Stille für Stunden der Einkehr und der Schriftstellerei. — Churchill soll einmal den Ausspruch getan haben: «Sollte ich dieses Leben noch einmal leben müssen, so wäre es nur, um mich noch einmal mit Clementine zu verheiraten.» Das ist wohl Beweis genug, wie gut Frau Churchill ihren Gatten verstand, der als streitbarer, temperamentvoller Politiker auch zu Hause kaum ein bequemer und leicht zu führender Partner war. Die ehemalige Studentin an der Sorbonne, eine anmutige Erscheinung, die Churchill während seines Wahlkampfes kennengelernt hatte, sie wurde zur treuen Mittlerin zwischen Welt und Heim eines Mannes, dem wir alle zu grossem Dank verpflichtet sind. Ein Teil dieses Dankes und der Ehrung gebühren aber auch seiner Weggefährtin, ohne deren fürsorgenden Beistand er kaum so viel Kraft und Widerstandsgeist aufgebracht hätte. C. W.

Yella Lepman — die Kinderbuch-Brückenbauerin

Münchener Kinder und die Bibliothekare in der Welt wissen, dass die Internationale Jugendbibliothek ihren Sitz in München hat. Jugendschriftsteller, Verleger und Pädagogen verfolgen die Tätigkeit des Internationalen Kuratoriums für das Jugendbuch aufmerksam. Seit 1953 gibt es den H.-C.-Andersen-Preis für das beste Jugendbuch oder das Gesamtwerk eines Schriftstellers. Wie sehr aber diese Ereignisse und Einrichtungen mit Yella Lepman verknüpft sind, wissen nur relativ wenige Menschen, wahrscheinlich mehr in Florenz, London oder Teheran als in Hamburg oder New York.

«Wir wissen nicht, wieviele wunderbare Gedanken geheimnisvoll in der Luft herumschwirren. Man muss nur die Augen haben, sie zu sehen. Und dann darf man sie freilich nicht davonfliegen lassen, sondern muss sie — schwupp — fangen», so steht es in einer von Yella Lepmans «Gute-Nacht»-Geschichten. Der wunderbare Gedanke, den sie aus der Luft fing, hiess: internationale Verständigung durch das Jugendbuch. Ort und Zeit waren: Deutschland 1945.

Wo alles nach Brot und Obdach schrie, schien eine Ausstellung von internationalen Kinderbüchern eine Utopie. An einem Novembertag 1945 kam Yella Lepman zu mir, in amerikanischer Uniform, mit einem englischen Pass und süddeutschem Tonfall. Wenn jemals eine Uniform wie die Faust aufs Auge passte, dann bei ihr die immer mehr wie ein Tailleur wirkende militärische Ausrüstung, die sie damals trug — mit allen Zeichen schrecklichen Unbehagens. Wenn sie von den Kindern sprach und der Verständigung, die beim Kind und durch das Buch anfangen müsse, wirkte sie ansteckend durch ihre wundervolle Begeisterung.

Wie sie es fertigbrachte, im Frühjahr 1946 im Haus der Deutschen Kunst in München die erste internationale Jugendbuchausstellung zu eröffnen, ist mir immer noch ein Rätsel. Dass 20 Nationen — die meisten waren während des Krieges von Deutschen besetzt gewesen — wirklich Kinderbücher schickten, war damals ein fast unglaublicher Schritt auf Engelsfüssen, zur Ueberbrückung des Abgrunds. Es wurde nur möglich, weil es für die Kinder geschah und weil schliesslich die amerikanischen Dienststellen vor soviel weiblicher Hartnäckigkeit und Ueberredungskunst kapitulierten. Dann folgte bald eine Ausstellung in Stuttgart. Immer noch sehe ich Yella vor mir, wie sie hinter einer Säule, sich gleichsam auslöschend, lehnte, während der Oberbürgermeister und ein Schüler zur Einweihung sprachen. Was mag in ihr, der Stuttgarterin, vorgegangen sein, die 10 Jahre zuvor mit ihren beiden Kindern als Hitler-Verfolgte die Heimat verlassen musste und die trotz allem Erlittenen gekämpft hatte, in Deutschland jene Bibliothek zu errichten, um deren Sitz sich Paris und andere Weltstädte beworben hatten. Aus jener Ausstellung entstand im September 1949 die Internationale Jugendbibliothek in München, nachdem die Rockefeller-Stiftung finanziell dazu mitgeholfen hatte. Die Bibliothek ist in einem kleinen Münchner Palais untergebracht und Yella Lepman war dort 10 Jahre lang ihre Direktorin. Dies umfassende, neuartige Zentrum für Kinder, Pädagogen, Schriftsteller und Bibliothekare wurde eine Stätte, in der sich schöpferisches Tun entfalten konnte, wie Malen, Buchkritiken, Diskussionen für möglichst viele Kinder aus vielen Nationen, ein Treffpunkt, wo Kinder glücklich waren in der gemeinsamen Verbundenheit durch das Buch. Kinderzeichnungen aus der ganzen Welt kamen dort zusammen, bevor sie auf Wanderschaft gingen. Als ich vor kurzem in Kalkutta vor einem Frauen-Club sprach, ningen an den Wänden gerade angekommene Zeichnungen Frankfurter Schulkinder. Angesichts der Frankfurter Stadtansichten, die in so exotischer Umgebung hingen, dachte ich an jenen Novembertag 1945, als ich Yella zum ersten Male sah — und erlebte den Triumph ihrer Idee, die nicht mehr diskutiert wird, sondern völkerverbindende Realität geworden war.

Dass Yella Lepman 1958 München verliess und nach Zürich übersiedelte, kann nachfühlen, wer ihren Kampf mit den vielen Stellen kennt, welche die IJB nach der Rockefeller-Stiftung unter ihre finanzielle Obhut genommen hatten. Was so gross angelegt, so frei geplant war, zum Teil bereits realisiert, aber noch vielseitig ausbaufähig war, stiess sich nun an Hürden, an denen auch die zähe Energie Yella Lepmans erlahmte. Die Geschichte der Idee: internationale Verständigung durch das Jugendbuch, kann nun in dem soeben bei S. Fischer erschienenen Buch: Die Kinderbuchbrücke nachgelesen werden. Der Titel erinnert mit Recht an die Luftbrücke. Brücken bauen über Abgründe, Verständnis, Toleranz vermittels des Jugendbuchs in kindliche Herzen einpflanzen, das wollte Yella Lepman. Sie hat es, zum Teil wenigstens, erreicht. Diese grosse Anregerin hat den Bibliothekaren überall in der Welt viele Impulse gegeben. Ich glaube nicht, dass sie, wenn sie «Kind» denkt, an deutsche, türkische, japanische oder amerikanische Kinder denkt, sondern nur «Kinder».

Es ist die gleiche Gesinnung, die sie veranlasst hat, mitten im Krieg, 1943, in London ein Buch über «Frauen in Nazi-Deutschland» zu schreiben, wenig später, auch in England, ein deutsches Lesebuch für Schulkinder: «Der Kuckuckshof — eine Detektiv-Geschichte aus dem Schwarzwald.» Diese Nachfahrin schwäbischer, achtundvierziger Demokraten, die Bleibendes in ihrer Heimat aufbauen konnte, liebt es, hinter ihrem Auftrag zurückzutreten. Ihre wache Intelligenz und ihre Energie wirkt für das als richtig Erkannte. Dabei kann sie enorm unbequem sein für Engherzige, Kleinliche, die sich dieser mütterlichen Frau und Menschenfreundin, die auch Sinn für Humor hat, der leider bei Frauen so selten ist, in den Weg stellen.

Ihre ungewöhnlich starke Beziehung zu Kindern kommt nicht nur, weil sie selbst zwei Kindern und Enkeln in Liebe verbunden ist, sondern weil sie ihr Leben lang eine Mutter aller war. Als junge Frau schrieb sie Theaterstücke für Kinder und obschon sie in jeder Beziehung so reif und «erwachsen» wirkt, blieb ihr die Phantasie und Gläubigkeit, immer noch das Wunderbare, selbst in unserer grausamen Zeit, für die Jugend zu suchen und auch zu finden. Yella Lepman ist eine grosse Dame mit dem Herzen eines Kindes. Diese reizvolle Mischung fiel mir in unzähligen Unterhaltungen mit ihr auf, in denen ihre Lieblingsvokabel «liebenswert» oft wiederkehrte. Weil sie so vieles liebenswert gefunden hat, trotz soviel Unliebenswertem in einer immer noch vom Krieg und seinen Folgen bedrohten Welt, sucht sie den Kindern das Gute und das Wahre nahezubringen. Ich kenne keine zukunftsweisendere Frau als die Kinderfreundin Yella Lepman. Sie ist treu und fromm in der tiefen Bedeutung dieser schönen Worte. Allen, die an unserer übertechnisierten Welt leiden, sei zu Trost und Stärkung die Lektüre ihrer «Kinderbuchbrücke» empfohlen.

Gabriele Strecker

Trugbild der Frau

(Fortsetzung von Seite 1)

In dreizehn sorgfältig dokumentierten Kapiteln versucht die Autorin des Feminine Mystique darauf eine Antwort zu geben, versucht sie den sakrosankten Begriff des mystischen Frauenbildes seines absoluten Wahrheitsanspruches zu entkleiden.

Anatomie ist Schicksal

Dieses mystische Frauenbild bezieht seine Macht in erster Linie von der Lehre Sigmund Freuds. Ihr zufolge ist der Mensch in seinem emotionalen, intellektuellen und geistigen Wesen von seinen Trieben bestimmt, vor allem vom Sexualtrieb. Dem entsprechend ist das weibliche Wesen durch Passivität, durch Unselbständigkeit, durch sein Bedürfnis nach Nestbildung und durch seinen Hang zur schützenden Häuslichkeit geradezu definiert.

Die psychoanalytischen Theorien sind in Amerika eine Massenreligion geworden, die jedem vierzehnjährigen Naseweis geläufig ist. Solange sie im Bewusstsein der Amerikaner einen solchen autoritären Rang innehat, wird der Versuch, das mystische Frauenbild als eine ihrer überholten Begleiterscheinungen zu entlarven, auf grosse Widerstände stossen. Deshalb liegt es B. Friedan daran, Freuds Theorie, dass Anatomie Schicksal sei, zu widerlegen. In einem besonderen Kapitel setzt sich die Autorin mit dem psychoanalytischen Gedankengut auseinander, soweit es ihr besonderes Anliegen betrifft, und gelangt dabei zu interessanten Schlüssen. Vor allem stellt sie Freuds Trieblehre in ihren geschichtlichen Zusammenhang und versucht zu zeigen, dass das, was um 1900 eine erlösende, bis dahin verdrängte Erkenntnis gewesen ist, nur zeitlich begrenzte Gültigkeit besitzt. Die «viktorianische» Frau, welche Freud als seine Patientin zu analysieren hatte, ist ein ausgestorbener Frauentypus geworden. Die heutigen Psychoanalytiker stellen immer häufiger fest, dass sie mit der klassischen Zurückführung neurotischer Komplexe auf eine gestörte sexuelle Entwicklung ihren Patientinnen nicht beizukommen vermögen. Letztere ist heute kaum mehr das grosse Problem, mit welchem sie sich auseinanderzusetzen haben; das, was unzählige glücklich verheiratete Amerikanerinnen zum Psychiater führt, ist der Ausdruck ihres Bedürfnisses nach einer besonderen, weiblichen Selbsterfüllung. Es ist ihnen anscheinend nicht genug, ihr anatomisches Schicksal auszuleben. Sie befinden sich, insofern sie mit ihrem namenlosen Problem auf psychiatrische Hilfe zurückgreifen, in einem heillosen Zirkel. Die kaum entwickelten Bemühungen, ihren hausfraulichen Lebensraum zu erweitern, werden nicht nur als unmöglich zurückgewiesen, da sie ihrem eigentlichen Wesen nicht gemäss seien, sie wird zugleich mit schweren Schuldgefühlen aufgeladen, weil sie so «unnatürlich» auf ihr offenbar einzig normales Los reagiert. Was schliesslich viele Frauen dazu veranlasst, jene von der Schule mitbekommene Technik des «adjustment to the feminine role» auf sich selbst anzuwenden und ihre Probleme durch Kuchenbacken, Schlafzimmer tapezieren und Kinderkriegen entweder zu verdrängen oder zu sublimieren.

Weil es so ist, muss es so bleiben

In den Heiratskursen, in welchen das Adjustment eine so zentrale Bedeutung erhält, gibt der Erzieher an die jungen Mädchen die Befunde der sogenannten Funktionalisten weiter. Die Frau, sagen diese, ist das, was die Gesellschaft sagt, dass sie sei. Sie soll sich deshalb der amerikanischen Gesellschaft normgemäss einfügen. Die Tendenz der amerikanischen Staatsbürgerin zu konformer Lebensweise wird hierdurch noch wirksam unterstützt. Im Zeitpunkt der Pubertät, in welchem das Adjustment dem jungen Mädchen als praktische Vorbereitung auf seine persönliche Entwicklung angeboten wird, ist die stagnierende Wirkung auf seinen Wunsch nach Selbstwerdung besonders gefährlich. Wozu sich einem Berufsstudium unterziehen, fragt sich das Mädchen, wenn dieses Studium zu einem unangepassten Leben führt, wenn es dem Zweck der Fortpflanzung, wofür die Frau erschaffen worden ist, nicht unmittelbar dient? Es finde keine volle sexuelle Befriedigung (die für die Amerikanerin einen so ungeheuren Wertbereich besetzt), ausserhalb der Ehe, und ohne die Ehe als Vollbeschäftigung, als Karriere und als Religion gebe es für ein Mädchen kein vollwertiges Glück. Die Collegestudentin beschränkt sich deshalb darauf, den durch ihre Erziehung erweckten Drang zu fachlicher Ausbildung umzuleiten auf eine angepasste weibliche Heiratsjagd. In B. Friedans Interviews werden immer wieder jene Argumente der jungen Mädchen gegen allzu grosses intellektuelles Engagement zitiert, die darauf hinauslaufen, dass ein Mädchen mit ausgesprochenen Bildungsinteressen nicht «populär» sei, d. h. keine grossen Heiratschancen besitze, und dass es demzufolge bemüht ist, diese Interessen zu verstecken oder ihnen zu entsagen.

Ist also die ausgezeichnete Allgemeinbildung, welche den Mädchen in den Colleges geboten wird, tatsächlich ein Verlustgeschäft? Beklagen sich die nachmaligen Ehefrauen über ein korrumpierendes Mass an unbrauchbarem Wissen? Die Tatsachen beweisen offenbar das Gegenteil.

Der Hunger sowohl der Jungverheirateten wie der Mütter erwachsener Kinder nach einer nicht abgebrochenen Ausbildung, die sie auf eine Entfaltung ihrer selbsttätigen Fähigkeiten hingelenkt hätte, ist ungeheuer. Der Ruf nach Möglichkeiten für eine Weiterbildung von Hausfrauen ist unaufhörlich im Steigen begriffen. Trotz der Erziehung zum Adjustment scheint ihr Bedürfnis nach geistigem Wachstum stärker zu sein als ihre anatomische Bestimmung.

(Fortsetzung in nächster Nummer)

Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft (SIH)

Wir gratulieren den nachstehenden Firmen, deren Produkte vom SIH im Januar für gut befunden wurden.

Verlag und Redaktion

Neu ausgestellte Prüfberichte im Januar 1965

Waschen	Calgo-Sapon, Vollwaschmittel, Alleinwaschmittel	**Sträuli & Cie., Chemische Seifenfabrik, 8401 Winterthur**
Küche	Friteuse Mondial	**Viktoria Handels AG, 6900 Lugano**
	Sibir Kühlschrank S 190 N	**Sibir Kühlapparate GmbH, 8952 Schlieren**

Erneuerte Prüfberichte im Januar 1965

Waschen	Vollautomatische Waschmaschine Cleis A 6 Bimatic	**A. Cleis AG, Wäschereimaschinenfabrik, 4450 Sissach**
	BBC-Rondo Doris A, vollautomatische Waschmaschine	**Roller-Electric Ltd, 8952 Schlieren**
	Total, Vollwaschmittel, Alleinwaschmittel	**Mibelle AG, 4000 Basel**
	Navi, Einweich- und Vorwaschmittel	**Seifenfabrik Rüti AG, 8630 Rüti**
	Bildor SB Sauerstoffbleichmittel	**Bildor AG, Seifenfabrik, 8135 Langnau a. A.**
	Bildor Toilettenseife Pia	**Bildor AG, Seifenfabrik, 8135 Langnau a. A.**
	Bildor Toilettenseife Domino	**Bildor AG, Seifenfabrik, 8135 Langnau a. A.**
	Bildor Lavendel-Seife	**Bildor AG, Seifenfabrik, 8135 Langnau a. A.**
	Bildor Badeseife	**Bildor AG, Seifenfabrik, 8135 Langnau a. A.**
	Bildor Zitronenseife	**Bildor AG, Seifenfabrik, 8135 Langnau a. A.**
	Bildor Handseife	**Bildor AG, Seifenfabrik, 8135 Langnau a. A.**
	Bildor Toilettenseife «Extra fin»	**Bildor AG, Seifenfabrik, 8135 Langnau a. A.**
Staubsauger, Blocher	Elektro-Zweischeibenblocher Hoover Mod. 5134	**Hoover Apparate AG, 6340 Baar**
	Hoover-Elektro-Teppichreiniger, komb. mit Elektro-Blocher (Shampoo-Polisher) Mod. 5464	**Hoover Apparate AG, 6340 Baar**
	Hoover-Klopfsauger, Mod. 652 A	**Hoover Apparate AG, 6340 Baar**
	Besen-Staubsauger Hooverette, Mod. 2944	**Hoover Apparate AG, 6340 Baar**
Reinigungsmittel	«Pour tout», synthetisches Universalreinigungsmittel	**Mibelle AG, 4000 Basel**
	Pyroleen, Teppich-Schaumreinigungsmittel	**IMLU Finanz & Handel AG, 8008 Zürich, Dufourstrasse 51**
	Hamax, Universal-Reinigungsmittel	**Imbach AG, 5610 Wohlen**
Textilien	Weicher Stoffumlegekragen für Herrenhemden (Spezialausführung der Aussenkante)	**Otto Dudzik, Strehlgasse 7, 8001 Zürich**

BSF-Nachrichten

Im Kanton Waadt wurde erstmals eine Frau zur Präsidentin eines Gemeinderates ernannt: der Gemeinderat von Nyon wählte die Sozialdemokratin Frau Gabrielle Ethenoz-Damond zu seiner Vorsitzenden.

Das Departement des Innern des Kantons Basel-Stadt übertrug Wera Rathfelder, Deutschland, auf die Dauer von zwei Jahren ein Lektorat für Russisch.

Frauenstimmrecht

Der Landrat des Kantons Baselland überwies eine Motion an die Regierung, wonach das Frauenstimmrecht stufenweise einzuführen sei.

Frauenarbeit und Frauenberufe

Im Tessin sind im letzten Jahre 7 Gemeindeschwestern ausgebildet worden, die nun die drei auf Grund des kantonalen Gesetzes über die Mütter- und Kinderfürsorge eingerichteten Mütterberatungsstellen leiten werden.

Das Bezirksamt Einsiedeln (Schwyz) will eine vermehrte Kontrolle über das Alter der Serviertöchter ausüben, da in letzter Zeit das Mindestalter von 18 Jahren häufig unterschritten worden ist.

Preise, Auszeichnungen, Kunst, Literatur

Der österreichische Bundespräsident hat der Schweizer Sopranistin Maria Stader das österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse verliehen.

Im Wettbewerb für den Neubau des Stadttheaters Basel erhielten die Architekten Wilfrid und Katharina Steib den 2. Preis.

Auf Antrag der Literaturkommission der Stadt Zürich erhielt die Dichterin Silja Walter im Jahre 1964 eine Ehrengabe. Aus dem Kredit zur Förderung der Kunst wurden zwei Malerinnen Studienbeiträge gewährt.

Kurznachrichten

Für die Amtsdauer 1964/68 wurden in die staatlichen Kommissionen von Basel-Stadt insgesamt 10 Frauen gewählt, in die Schulinspektionen 84.

Fräulein Hedi Zollinger tritt nach 34 Dienstjahren als vollamtliche Sekretärin der Schweiz. Naturforschenden Gesellschaft in den Ruhestand.

Dr. Marga Bührig, Sekretärin des Evangelischen Frauenbundes der Schweiz nahm an einer Equipe des Oekumenischen Rates teil, die sich in Afrika über die Ausbildung der Frauen im Dienste der Kirche orientierte.

Fräulein Hedy Brüngger, Beamtin im Eidg. Politischen Departement, hat in Paris das Diplom für Chinesisch der Ecole nationale des langues orientales vivantes erworben.

Im Kanton Neuenburg wurde die Vorlage zur Verbesserung des Gesetzes über die Krankenversicherung, die die Bezahlung eines Zuschlages zum Ausgleich der Prämien zwischen Männer und Frauen durch den Staat vorsieht (siehe Chronik Dez. 1964) mit 12 123 Ja gegen 1196 Nein angenommen. Die Stimmbeteiligung betrug 15 Prozent.

Weiblicher Pfarrer in Schlieren

Fräulein Pfarrer Leni Altwegg, die am 6. Dezember des letzten Jahres zum Pfarrer der Kirchgemeinde Schlieren gewählt worden war, ist kürzlich in einer würdigen Feier in ihr Amt eingesetzt worden. Der Dekan der reformierten Kirchgemeinde entbot den Kanzelgruss, während der Kirchenchor die schöne Feier mit musikalischen Vorträgen umrahmt.

Die ältere Generation als Konsument

(Fortsetzung von Seite 2)

In den USA

hat sich denn auch bereits eine ganze Industrie entwickelt, die sich auf die Bedürfnisse der «sixties» und «seventies» (wie man es dort nennt) eingestellt hat. Neben dem Sortiment des Babys, das von Saison zu Saison modischer wird, ist jenes getreten, das den gewandelten Gewohnheiten des älter gewordenen Menschen Rechnung trägt.

Einen besonders grossen Raum nehmen dabei die sogenannten «Gerotrics» ein, die Spezialnahrungsmittel für ältere Leute.

Bekannte Nahrungsmittelfabriken der Schweiz haben seit einiger Zeit gleichfalls begonnen, diese Sparte ins Produktionsprogramm zu nehmen. Aeltere Leute essen immer noch gerne gut, aber sie bevorzugen oft eine andere Zusammensetzung ihrer Ernährung, und vor allem: sie gieren nicht nach grossen Portionen, weil der Körper sie auch nicht mehr benötigt. Wäre es nicht an der Zeit, dass z. B. die Restaurants, vor allem auch die Hotels, dem Rechnung trügen?

Müssen zwei grosse Wienerschnitzel serviert werden, wenn der Gast sich an einem satt gegessen hat und dafür lieber auch weniger bezahlen würde?

Der Komfort eines 1.-Klass-Hotels mag dem Bequemlichkeitsbedürfnis des älteren Gastes durchaus entsprechen; aber er würde es vielleicht vorziehen, zu einer reduzierten Taxe ein Menu serviert zu bekommen, das nicht aus einer langen Paradefolge verschiedenster Speisen besteht — eher aus «Gerotrics». Wer sich dabei als einfallsreicher Pionier bewährt, dürfte vom sichtlich ansteigenden «Gletscherwasser» der Kaufkraft der älteren Generation auch den gebührenden Anteil in seine Schale tropfen sehen.

Schweizerische Studiengruppe für Konsumentenfragen

KADY
Ecole de savoir-vivre - Gesellschaftsschule
Kurse: 5. März bis 28. Mai: Freitagabend
22. April bis 8. Juli: Donnerstagabend
Pfalzgasse 6, 8001 Zürich, Tel. 23 37 87

Frau und Beruf

Die Polizeigehilfin

(BSF) Seit einiger Zeit sieht man uniformierte Frauen in den Glaskästen der Stadt Zürich sitzen, von welchen aus in der Innenstadt der Verkehr geregelt wird. In Baden, Genf, St. Gallen und Schaffhausen trifft man sie auf der Strasse, wo sie durch Handzeichen auf Strassenkreuzungen den Verkehr lenken oder Parkplätze überwachen. Im Ausland wurde schon früher der Versuch gemacht, Frauen als Polizistinnen einzusetzen. In der Schweiz hat man mit den Frauen durchwegs ausgezeichnete Erfahrungen gemacht. Sogar der Regierungsrat von Zürich sagte, dass man schon lange Frauen eingestellt hätte, wenn man gewusst hätte, wie rasch sie reagieren und wie gut sie sich für diese Arbeit eignen. Hie und da hört man sogar von einem Automobilisten, der missmutig wird, weil er lange warten muss, den Ausspruch: «Natürlich ist ein Mann in der Kanzel!» Der Verkehr soll, so sagt man, viel flüssiger ablaufen, wenn er weiblichen Händen anvertraut ist.

In der Stadt **Zürich** werden zurzeit schon ca. 30 Polizeigehilfinnen beschäftigt. Sie erhielten eine dreimonatige bezahlte **Ausbildung.** Der Unterricht umfasste Fächer wie Verkehrslehre, Recht, Stadtkunde, Organisation der Stadtverwaltung und des Polizeiamtes, Polizeiverordnung, Rapportwesen, Erste Hilfe, Judo. Die Jahresbesoldung beträgt nach der neuen Verordnung Fr. 12 072.— bis 14 820.—. In der Regel werden die Gehilfinnen zweimal täglich während 1½ bis 2 Stunden für die Verkehrsregelung von der Kanzel aus eingesetzt, eine anstrengende Tätigkeit, welche grosse Konzentration erfordert. Verkehrssünder müssen verzeigt und später verhört werden. Während der übrigen Arbeitszeit leisten die Gehilfinnen administrative Arbeit im Innendienst, z. B. Dienstbefehle oder Berichte schreiben, so auch beim wissenschaftlichen Dienst, wo u. a. Spuren untersucht werden; bei der Hotelkontrolle, bei der Fahndungskontrolle, beim Verkehrskommissariat und auf weiteren Kanzleien. Sie arbeiten in zwei Schichten, ab 6.30 Uhr oder ab 11 Uhr 8 Stunden. Jede Woche wechseln sie von der Frühschicht zur Spätschicht oder umgekehrt. Jeden zweiten Samstag haben sie frei.

St. Gallen hat 4 Polizeigehilfinnen und wird am 1. Februar 1965 3 weitere einstellen. Monatsbesoldung Fr. 721.— bis 994.—. Ausbildung drei Monate, ähnlich wie in Zürich.

In **Baden** sind gegenwärtig 2 Hilfspolizistinnen nebenamtlich lediglich in der Verkehrsregelung tätig, die kurzfristig eingeführt wurden und einen Stundenlohn von Fr. 6.20 beziehen.

In **Schaffhausen** haben einige Polizeibeamtinnen eine vierwöchige Ausbildung erhalten. Ab 1. Februar 1965 werden jedoch keine mehr beschäftigt.

In **Genf** gibt es seit August 1964 8 «agentes de police», die in einem zweimonatigen Kurs ungefähr wie diejenigen von Zürich ausgebildet wurden. Sie mussten eine Aufnahmeprüfung mit psychologischen Tests bestehen. Sie arbeiten 44 Stunden in der Woche und haben zwei freie Tage. Nettolohn Fr. 840.—. Ihre Aufgabe besteht in der Verkehrsregelung, Verkehrserziehung und Ueberwachung der Schulausgänge. Sie erledigen die zu ihrer Tätigkeit gehörenden Büroarbeiten. Im Januar 1965 beginnt ein neuer Kurs.

Als **Vorbildung** verlangt Zürich eine abgeschlossene kaufmännische Lehre oder eine gleichwertige Ausbildung und den Besitz des Führerausweises für Motorfahrzeuge. Dasselbe ist in St. Gallen und Baden erwünscht. Ebenfalls sind Fremdsprachenkenntnisse, mindestens einer zweiten Landessprache, sowie Maschinenschreiben erwünscht. Weitere Voraussetzungen für den Beruf sind gute Gesundheit, gute Umgangsformen und gepflegte Erscheinung. Die Gehilfin muss nicht unverheiratet sein.

Die Versicherungsvertreterin

Einem jungen Mädchen kann man zwar nicht raten, sich im **Aussendienst** zu betätigen, doch bietet dieser reiferen Frauen Möglichkeiten, die man selten findet. Vermutlich ist es vor allem ein starkes Freiheitsbedürfnis, das gewisse Menschen dazu veranlasst, diesen Beruf zu ergreifen, um nicht zu sagen ein Wandertrieb. Die Reisedame in Branchen wie Kosmetik oder Konfektion ist bekannt. Aber auch mit abstrakter Ware wird hausiert. Schon seit längerer Zeit beschäftigen auch Versicherungsgesellschaften zahlreiche Mitarbeiterinnen im Aussendienst. Es handelt sich dabei um eine seriöse Tätigkeit, die geeigneten Frauen empfohlen werden kann. Die Arbeitgeber haben mit Frauen sehr gute Erfahrungen gemacht, da sie Verständnis für Vorsorge, Einfühlungsvermögen für die Situation ihrer Kunden und die Gabe, das richtige Wort im richtigen Moment zu sagen, haben. Frauen werden von der Kundschaft im allgemeinen besser aufgenommen. Sie haben mehr Erfolg.

Eine Vertreterin braucht eine gewisse Lebenserfahrung und sollte deshalb über 35 sein. Viele arbeiten noch mit 70. Sowohl Hausfrauen, die noch keinen Beruf ausgeübt haben, als auch Angehörige irgendwelcher Berufe, die sich verändern möchten oder nicht voll beschäftigt sind, können sich bei charakterlicher Eignung innert kürzester Zeit in dieses Gebiet einarbeiten, z. B. bei der Vita-Volks-Versicherung in Zürich durch Besuch eines 9tägigen internen Instruktionskurses. Solche Umschulungskurse werden für 4—5 Teilnehmerinnen veranstaltet. Eine kaufmännische Grundausbildung wird nicht verlangt. Es braucht keine besonderen sprachlichen oder rechnerischen Kenntnisse. Die Vertreterinnen rekrutieren sich in der Praxis z. B. aus ehemaligen Verkäuferinnen oder Serviertöchtern.

Wichtig sind Selbstsicherheit, Zivilcourage, Kontaktfähigkeit, gute Umgangsformen, Verantwortungsbewusstsein, serlöses, gepflegtes, vertrauenerweckendes Aussehen; eine gute Allgemeinbildung ist von Vorteil, das Selbstvertrauen sollte überdosiert sein, damit man sich nicht entmutigen lässt.

Frauen werden nur in grösseren Städten eingesetzt, um nicht an abgelegenen Orten Gefahren ausgesetzt zu sein. Sie spezialisieren sich entweder auf ein Quartier oder auf eine bestimmte Kategorie von Kunden (z. B. junge Mädchen). Die Arbeitszeit können sie frei einteilen. Vorgeschrieben wird ihnen eine bestimmte Anzahl Besuche (ca. 18 pro Woche). Diese können sie in der Regel abends zwischen 18.30 und 21.00 durchführen. Um die Kunden anzutreffen, müssen sie abends arbeiten. Ueber die Besuche wird schriftlich Bericht erstattet. Die abgeschlossenen Verträge werden täglich eingeschickt. Die Vertreterin reist per Tram, kann sich, wenn sie will, vorher telephonisch anmelden und ist mit einem Werbebuch mit Statistiken und Bildmaterial unterwegs. Sie kann später eine interne Prüfung ablegen und Inspektorin werden. Dann wird sie sich mit der Auszahlung der Prämien befassen.

Es handelt sich hier um eine Beschäftigung, die vor allem verheirateten berufstätigen Frauen Zeit für den Haushalt lässt, aber auch alleinstehenden Frauen Zeit für andere Interessen und ungewöhnliche Freiheit. Dabei lohnt sich diese Arbeit sehr. Geht ein Minimum an Verträgen ein, erhält die Vertreterin ein fixes Mindesteinkommen von durchschnittlich Fr. 800.— (450.— bis 1200.—) nebst guten Sozialleistungen, Spesenvergütung und Provisionen. Die Fürsorgeeinrichtung ist gut ausgebaut. Durch Erhöhung der Leistung kann das Einkommen noch bedeutend erhöht werden, d. h. wenn mehr Besuche übernommen werden. Ferner kann auch halbamtlich gearbeitet werden.

Dank «Merkur»-Rabattmarken
33⅓ % billiger reisen
denn für 4 gefüllte Sparkarten = Fr. 4.— erhalten Sie 6 Reisemarken im Werte von Fr. 6.—
„MERKUR"
KAFFEE-SPEZIALGESCHÄFT

Sonderseite zu «Schweizer Frauenblatt» Freitag, 12. Februar 1965 Nr. 4/254

Schriftleitung: Veronica Müller, Zürcherstr. 11, Basel, Tel. (061) 41 06 94

Mitteilungsblatt des Schweiz. Bundes abstinenter Frauen

Neue Folge des Wegweisers zur Frauenarbeit gegen den Alkoholismus

Angeschlossen dem christlichen Weltbund abstinenter Frauen (World's Women Christian Temperance Union, WWCTU)

Wie steht es um das Alkoholproblem in der Schweiz?

Wenn gelegentlich die Auffassung vertreten wird, der Alkoholismus sei in unserem Lande überwunden, so trifft dies leider nicht zu. Wohl ist der Verbrauch alkoholischer Getränke gegenüber früheren Zeiten zurückgegangen, insbesondere auch der Branntweinverbrauch. Dieser ist aber seit dem Zweiten Weltkrieg wieder im Ansteigen begriffen. Im Vergleich zum Ausland weist die Schweiz einen verhältnismässig hohen Gesamtverbrauch an alkoholischen Getränken auf.

Nach zuverlässigen Schätzungen gibt das Schweizervolk jährlich fast 1,5 Milliarden Franken für alkoholische Getränke aus. Die Folgen bleiben dem Einsichtigen nicht verborgen, wenn auch ernsthafte Schädigungen infolge Alkoholmissbrauchs oft erst spät zutage treten. Die Zahl der Alkoholkranken wird von Kennern auf mindestens 1 Prozent unserer Bevölkerung geschätzt, das sind rund 60 000 Menschen! Eine grosse Zahl weiterer Angehöriger unseres Volkes ist von einem schleichenden Alkoholismus bedroht. Die Meldungen über Verbrechen und Vergehen, bei denen übermässiger Alkoholgenuss eine Rolle spielt, das Kapitel «Alkohol am Steuer», die Einweisungen Alkoholkranker in Trinkerheilstätten sowie Heil- und Pflegeanstalten — alles das spricht eine deutliche Sprache.

Wo der Alkoholismus herrscht, da fehlt es oft am Nötigsten. Der häusliche Frieden ist bedroht, die Erziehung und Ausbildung der Kinder leiden, die Wohnverhältnisse verschlechtern sich, die Ernährung wird ungenügend. Ja, die Existenz der Familie wird aufs Spiel gesetzt.

An diesen Tatsachen dürfen wir nicht achtlos vorbeigehen. Es liegt deshalb an jeder Schweizer Frau, diese Gefahr in ihrer ganzen Tragweite zu erkennen und an ihrem Platze zur Bekämpfung des Alkoholismus beizutragen.

Aus «Schweizer Frau und Alkoholgesetz».

Verbilligter Sprit für die Gesundheit

Die ausgezeichneten finanziellen Jahresergebnisse der Eidgenössischen Alkoholverwaltung mögen jene Bevölkerungsschichten, die mit den Aufgaben dieses bedeutenden Verwaltungszweiges wenig vertraut sind, leicht zur Annahme verleiten, unser Land müsse wahrhaft im Alkohol ertrinken, dass aus dessen Monopolgebühren derart hohe Betreffnisse herausgewirtschaftet werden könnten. Würde man davon ausgehen, dass z. B. die im Geschäftsjahr 1963/64 durch die Alkoholverwaltung verkauften rund 18,4 Millionen Liter Sprit tatsächlich nur dem Trinkkonsum zugeleitet worden wären, würde diese Annahme stimmen. Wichtig ist es daher zu wissen, dass von dem verkauften Quantum rund drei Viertel nicht getrunken, sondern verarbeitet worden sind, nämlich 61 Prozent als Industrie- und 16 Prozent als verbilligter Sprit. Alkohol ist also bei weitem nicht nur ein Genussmittel, sondern glücklicherweise in sehr hohem Masse ein Hilfsmittel für die Industrie, sei es als verbilligter — weil nur teilweise fiskalisch belasteter — Sprit, wie er beispielsweise für pharmazeutische Produkte verwendet wird, sei es als richtiger Industriesprit, der, denaturiert und daher für den Menschen völlig ungeniessbar, zum Selbstkostenpreis abgegeben und weitgehend für Reinigungsvorgänge gebraucht wird, ferner als Lösungsmittel zum Umkristallisieren, zur Herstellung von Farben, für die Synthese chemischer Substanzen oder für Haushaltzwecke.

Die pharmazeutische Industrie benötigt den verbilligten Alkohol für gewisse Medikamente. Wie vielseitig die Verwendungsart ist, haben wir uns unlängst in Basel beim Besuch des ältesten schweizerischen Unternehmens dieser Branche erklären lassen und dabei erfahren, dass rund 60 Produkte allein dieses Betriebes in irgendeiner Phase ihrer Fabrikation Alkohol benötigen, sei es zur Tablettierung, für die Isolierschichten bei Dragées, bei der Herstellung von Medizinen und Sirupen oder für kosmetische Produkte, und dies nicht etwa aus geschmacklichen Gründen, sondern weil es der Fabrikationsprozess nicht anders zulässt.

Weit gefehlt wäre es jedoch anzunehmen, wer viel Tabletten schlucke werde langsam aber sicher auch noch Alkoholiker (und nicht nur süchtig). Der beigemengte Alkohol wird nämlich vollständig wieder weggetrocknet, sobald er seinen Zweck, die aus Wirkstoff und Hilfsstoffen (z. B. Stärke, Talk) zusammengestellte Pulvermasse granuliert und damit pressfähig gemacht zu haben, erfüllt hat. Tabletten, die aus dieser Masse mittels vollautomatischer Präzisionsmaschinen hergestellt werden, sind nach dem Pressverfahren verpackungsbereit. Die Leistung dieser Maschinen ist gigantisch; es gibt solche, die pro Stunde bis zu 300 000 Stück auswerfen.

Bedeutend vielseitiger ist das Procedere bei gewissen Dragées, deren im Innern verborgenen Wirkstoffe wasserempfindlich sind. Bevor die äussere Zuckerumhüllung aufgebracht werden kann, wird der empfindliche Kern durch eine Isolierschicht geschützt. Diese Isolation wird in alkoholischer Lösung aufgetragen und dann der Alkohol durch Trocknen entfernt. Nun erst können die Zuckerschichten in Form eines Zuckersirups aufgetragen und das Wasser weggetrocknet werden. Diese Isolation verhindert, dass das Wasser aus dem Sirup in das Innere der Dragées dringen kann. Die Umhüllung mit den einzelnen Schichten geschieht durch Rotation in grösseren Kesseln aus Kupfer oder rostfreiem Stahl. Es gibt Pillensorten, deren Kern von bis zu neun «Mänteln» umschlossen ist, die nicht nur eine Schutzwirkung ausüben, sondern auch Substanzen enthalten, die man nicht mit den Wirkstoffen des Kerns mischen kann und sie deshalb gut gegen diesen isolieren muss. Die äussere Zuckerhülle ist bekanntlich fast immer farbig, nicht wegen der Schönheit, vielmehr um der leichteren Unterscheidung willen. Dragieren ist eine Kunst, denn die Dragées — übrigens eine der beliebtesten Arzneiformen — müssen ja peinlich gleichmässig überzogen werden und in ihrer äussersten Schicht vollkommen glatt sein, was neben handwerklichem Können auch Instinkt und Einfühlungsvermögen erheischt. Wer etwa Bedenken haben sollte, auch Hustensirupe enthielten Alkohol, wäre im Irrtum. Sprit wird in niederen Konzentrationen, abgesehen von gewissen Medizinen wie etwa Tropfenlösungen, vor allem für sirupähnliche Tonikum-Präparate verwendet, hauptsächlich zur Extrahierung der dabei verarbeiteten Heilpflanzensäfte (etwa Thymian).

Verbilligter Sprit wird aber auch massenweise für die Herstellung von kosmetischen Präparaten beigezogen, also für die Hygiene des Menschen. Allein für kosmetische Zwecke braucht das von uns besuchte Unternehmen jährlich rund 100 000 Liter (700 000 Liter bis 1 000 000 Liter verkauft die Alkoholverwaltung pro Jahr zu Desinfektionszwecken an die Spitäler). Rund 30 000 Liter benötigt diese Firma für die bereits geschilderte Fabrikation von Tabletten und Dragées — eine gewaltige Menge, wenn man weiss, wie wenig es davon pro Kupferkessel und Fabrikationsgut braucht —, rund 6000 Liter für Sirupe und Medizinen, also gesamthaft rund 140 000 Liter nur für die Fabrikation, und das sind 140 Tonnen und damit rund 14 Tankwagen voll, die aus dem Lager der Alkoholverwaltung in Delsberg jährlich allein zu einem einzigen Abnehmer nach Basel rollen. Dort werden damit die 14 in den Boden eingegrabenen Tanks gefüllt; sie fassen zwischen 1000 und 8000 Liter und sind einem vollautomatischen zentralen Pumpsystem angeschlossen, das über eine Messuhr verfügt, die die Entnahme der Flüssigkeit mit einer Genauigkeit von minus/plus 0,3 Prozent reguliert. Denn jedes Unternehmen, das verbilligten Alkohol bezieht, ist der Alkoholverwaltung vollumfänglich rechenschaftspflichtig. Der für das jeweilige Empfangsgebiet zuständige Inspektor überwacht sowohl die Anlieferung als den Verbrauch, über den genau Buch geführt werden muss, so dass damit keinerlei Missbrauch getrieben werden kann.

Paula Maag

Obst und Gemüse — Bausteine für neue Lebensformen

Es wird so manches liebe Mal über die Frauen hergezogen, die den farbigen Schnäpsen und dem modischen Whisky verfallen sind, es wird mit Fingern auf die schwachen Geschöpfe gezeigt, die pausenlos Zigaretten rauchen und dem Genuss von Irish Coffee und exotischen Cocktails frönen. Da ist es doch nur recht und billig, wenn auch einmal von jenen die Rede ist, die in aller Selbstverständlichkeit ganz andere Tafelfreuden hochhalten. Und zwar muss man bei jungen Familien anklopfen, um zu erleben, wie sie die natürlichen Gaben unserer Natur — Obst und Gemüse — in ihren Haushaltungen auf unbekümmerte Art erfolgreich einsetzen.

Da ist die junge Mutter, die am Sonntag bis weilen ausschlafen und kein Frühstück kochen möchte und darum in der Samstagnacht neben die Betten der vier Kinder nicht nur Bücher und Spielzeug, sondern auch einen reichgefüllten Naschteller stellt. «Ich setze den Inhalt der Teller ganz individuell zusammen», erklärt die Hausfrau. «Das eine futtert am liebsten Aepfel, Rübchen und Nüsse; das andere zieht ‚saure Stückli', gedörrte Zwetschgen und Rosinen vor; das dritte ist glücklich, wenn zwischen Bananen und Birnen ein paar Quittenwürstchen versteckt liegen. Nur Orangen gibt es im Hinblick auf die Bettwäsche nie! Alle sind begeistert über dieses ungewohnte Morgenessen und verhalten sich bis etwa um 10 Uhr mäuschenstill.»

Ein Familienvater erzählt, wie er sich aus Zeitgründen zweimal in der Woche am Arbeitsplatz verpflegt: «Ich knabbere rohe Rüben, Fenchel, Kohlrabi, Chicoré und auch Sellerieschneiben, dazu Schwarzbrot und ein paar Trockenfrüchte, ‚Kaninchenfutter', lachen die Kollegen! Nie aber fühle ich mich nachmittags so frisch und leistungsfähig wie nach einer solchen Mahlzeit. Ich bin überzeugt, dass unser Körper bei der modernen, zumeist sitzenden Lebensweise nach derart natürlicher, wenig belasteter Kost direkt giert.» — Seine Frau hat sich seine

(Fortsetzung auf nächster Seite)

Wie wird die Bekämpfung des Alkoholismus aus den Alkoholerträgnissen unterstützt?

Die Reinerträgnisse der Alkoholverwaltung fallen nach Abzug der Rückstellungen zur einen Hälfte dem Bunde zu, der sie für die AHV verwenden muss; die andere Hälfte geht an die Kantone. Bei einem Reinerträgnis von 43 Millionen Franken, wie es die Alkoholverwaltung in den letzten fünf Jahren durchschnittlich aufgewiesen hat, machen die Anteile für die AHV und die Kantone je 18 Millionen aus. Den Kantonen auferlegt die Verfassung die Pflicht, wenigstens 10 Prozent ihres Anteils für die Bekämpfung des Alkoholismus in seinen Ursachen und Wirkungen zu verwenden (Alkoholzehntel).

Aus dem Alkoholzehntel wird eine grosse Zahl gemeinnütziger Institutionen unterstützt, die entweder durch Vorsorge- oder durch Fürsorgetätigkeit an der Bekämpfung des Alkoholismus mitwirken. Aus dieser Quelle wird zu einem erheblichen Teil das wichtige Werk der Trinkerfürsorge finanziert. Die Verteilung des Alkoholzehntels erfolgt durch die Kantone nach ihrem eigenen Ermessen, doch hat der Bund darüber zu wachen, dass die Zehntelsgelder nicht Zwecken zukommen, die mit der Bekämpfung des Alkoholismus nichts zu tun haben. Tatsächlich wenden viele Kantone grössere Mittel für die Bekämpfung des Alkoholismus auf, als ihrer Pflichtsumme entsprechen würde.

Aus «Schweizer Frau und Alkoholgesetz»

Wussten Sie das?

Ursprung des Obstsaftes: die Schweiz

Mehr als die Hälfte der Obsternte der Vereinigten Staaten wird zu Saft verarbeitet.

Die Elfenbeinküste exportiert Ananassaft nach Europa. Riesige Zitrussaftindustrien sind in Florida, Kalifornien, Französisch Marokko, Israel, Italien und Südafrika entstanden. In Britisch Kolumbien und Kanada, in Holland, Dänemark und der Türkei wird Apfelsaft sterilisiert, im Staate Michigan Kirschsaft konzentriert. In Deutschland schätzt man den Johannisbeersüssmost, in Griechenland sind alkoholfreie Erdbeer-, Pfirsich- und Aprikosensäfte erhältlich, in Frankreich stieg in der Nachkriegszeit der Konsum unvergorener Traubensäfte rapid an.

Die alkoholfreien Obst- und Traubensäfte haben — teils durch die Motorisierung des Strassenverkehrs bedingt — den Siegeszug um die Erde angetreten. Wo nahm dieser seinen Start? Wissen es wohl die Amerikaner, Asiaten, Afrikaner, welche die unvergorenen Obstsäfte herstellen und trinken? Sicher nicht. Wird doch das Geburtsrecht seltsamerweise sogar im Ursprungsland beharrlich verschwiegen — in der Schweiz. In all den vielen in den letzten Jahren erschienenen Büchern über den Zürichsee und den Kanton Zürich wird mit keiner Silbe erwähnt, dass vor allem an den Ufern des Zürichsees, in Wädenswil und Meilen, dann aber auch im Bernbiet, im Thurgau und Aargau, im Schaffhausischen und in anderen Stuben des Schweizerhauses unter grossen Opfern jahrzehntelang geforscht, geprobelt und experimentiert wurde, um der technischen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten bei der Herstellung alkoholfreier Obst- und Traubensäfte Herr zu werden und sie zu der heutigen, oft hervorragenden Qualität zu entwickeln.

F. H.

Weltkongress 1965

BULLETIN Nr. 5

des Christlichen Weltbundes abstinenter Frauen

Liebe Präsidentinnen,
liebe Bundesschwestern in der ganzen Schweiz!

Nun schreiben wir schon das Jahr 1965, in dessen 9. Monat der Kongress stattfinden wird. Es scheint, als ob wir ihm plötzlich ein ganzes Stück nähergerückt wären!

Von da und dort kommen auch schon einzelne Anmeldungen — von Kanada, von Deutschland und Australien. Finnland hofft, mit einer Reisegruppe von 20 zu kommen; England rechnet mit 60 Teilnehmerinnen, und die Amerikanerinnen haben auch schon zahlreich für die Reise gebucht.

Im internationalen Bulletin gibt Mrs. Heath der Hoffnung Ausdruck, der Kongress in der Schweiz möge einer der grössten von Europa werden.

Werden es 700 — oder werden es 1000 sein? So oder so, wir freuen uns, und wir freuen uns vor allem an allen den netten Echos, die wir jeweils von Ihnen, liebe Bundesschwestern, erhalten. Wir danken Ihnen für alle angebotene Hilfe. Zu gegebener Zeit werden Sie selbstverständlich über Ihre «Einteilung» und alles Nähere hören.

Das Druckfehlerteufelchen hat uns im letzten Bulletin einen Streich gespielt: Es soll natürlich nicht heissen, dass die angegebenen Mitgliederzahlen von 1949 datieren; das läge auch etwas gar lange zurück. Der Rapport von Delhi 1962 nennt keine Mitgliederzahlen, so haben wir diese vom Bericht von 1959 gewählt.

Die Welt-Jahresberichte erscheinen jeweils nach den Weltkongressen, also alle drei Jahre. Sie sind englisch geschrieben und enthalten den Kongressbericht, die Rapporte der «Organisers», die Jahresberichte der Departements und den Kassenbericht, sowie eine Liste der «Life Members» und der «Memorial Members».

«Life Member» — Mitglied auf Lebenszeit — kann jedermann werden, oder, was bei unseren ausländischen Schwestern der Brauch ist: Man macht einem verdienten Mitglied diese Mitgliedschaft auf Lebenszeit zum Geschenk. Sie kostet 500 Fr.

«Memorial Members»: In Würdigung der Verdienste einer verstorbenen Bundesschwester lässt man sie auf der Ehrentafel eintragen. Man bezahlt auch hier 500 Fr. Der Fonds, der mit diesem Geld geäufnet wurde, hat den schönen Zweck, die Missionsarbeit des Weltbundes zu finanzieren. Die ansehnlichen Mitgliederzahlen von Burma, Indien, Afrika usw. sind weitgehend diesem Fonds zu verdanken.

Den Namen der Schweiz sucht man bis jetzt leider noch vergeblich auf diesen Ehrentlisten. Hätten wir aber nicht Vorkämpferinnen genug, denen dieser Platz gebühren würde? Susanna Orelli vor allem, und andere mehr?

Diese Rapporte geben jeweils ein ganz ordentliches Buch. Wenn jemand Interesse hat, so leihen wir es gerne aus (Anfragen an Frau A. Kull, Bolligen, oder an die Unterzeichnete.).

Bis jetzt habe ich noch keine einzige Anmeldung für den Vortrags-Wettbewerb erhalten. Sie denken doch daran, nicht wahr?

Im letzten Bulletin haben wir von den «Organisers» berichtet. Wir lassen jetzt noch einige kurze Ausschnitte aus deren Jahresrapporten folgen.

Mit freundlichen Grüssen an Sie alle,
Ihre B. Betsche-Reber

Auszüge aus den Rapporten der «Organisers»

Europa: Elsie Gainham

... In einem Land, wo das Trinken Gewohnheitssache ist, muss unsere Arbeit unbedingt weitergehen und immer mehr überall Eingang finden; ein neues Mitglied bedeute uns Freude und Genugtuung.

... Freude bedeutet auch, dass ich immer in mehr Schulen, Haushaltungsinstitute und Seminarien Eingang bekomme für Vorträge.

... Immer wieder müssen neue Wege gesucht werden, um da, wo wenig oder kein Interesse ist, Boden zu gewinnen, und ich empfinde es jedesmal als ein Privileg, wenn es mir gelingt.

Zentral- und Südamerika: Mrs. Clara Ports

Die Weltkonferenz in Mexiko 1959 gab unsern Präsidentinnen die grosse Gelegenheit, einmal ihre Gruppe an einem Kongress vertreten zu können. Es war eine grosse Erfahrung für sie, war es doch das erstemal, dass überhaupt eine so bedeutende Zahl spanischsprechender Frauen ihre Bundesschwestern aus aller Welt sehen und kennenlernen konnten. Ich darf sagen, sie alle haben neue Impulse empfangen und führen ihre Arbeit mit frischem Mut weiter mit dem Ziel, das eigene Land vom Alkohol zu befreien.

El Salvador:

... In diesem kleinen und schönen Lande haben wir einige Regierungsbeamte, Pfarrer und Lehrer, welche helfen, den Gedanken der Abstinenz über das ganze Land zu verbreiten.

Wir müssen stetig bleiben im Wollen des Guten, aber wir müssen bekennen, dass die Frauen vom weissen Band eine schwierige Aufgabe zu lösen versuchen.

Karibische Aera und Teile von Südamerika: Mrs. Rivera

... Man muss daran denken, dass meine Arbeit in Spanisch und Englisch zu geschehen hat und dass ich immer Drucksachen in beiden Sprachen mitzutragen habe. Aus vielen Briefen spricht immer wieder ein grosser Dank für Vorträge und Drucksachenmaterial, der mir zeigt, wie wichtig meine Arbeit ist.

Aegypten: Miss Ghali Girgis

Wir beginnen eine neue Arbeit: Wir hospitalisieren einen Süchtigen auf unsere Kosten und betreuen derweil auch seine Familie. Nach dem Spitalaufenthalt behalten wir Kontakt, bis er geheilt ist. Während der ganzen Zeit halten wir seine Fortschritte durch photographische Aufnahmen fest — so entsteht ein Film einer wahren Geschichte. Wir hoffen, dass wir mit der Zeit von der Regierung Unterstützung für diese Arbeit erhalten.

... In diesem Jahr war ich nur 31 Tage zu Hause mit Ausnahme der Ferien; in 6 Reisen habe ich 2500 km zurückgelegt!

Burma: Daw Hta Yin

... Ich übersetze Abstinenzliteratur vom Englischen ins Burmesische und sende die Artikel an die Presse. Einige Abstinenzgeschichten sollen gedruckt in einem Buch erscheinen ... Unser Wunsch an den Kongress ist, ein Ausbildungszentrum in Südostasien zu schaffen. Wir sind zum grössten Teil ein buddhistisches Land, und die Buddhisten sind der Abstinenz zugänglich.

Indien: Miss Khuschali Ram

... Unsere indischen Frauen sind in Aemter und Ministerien emporgestiegen, und diese fähigen Frauen helfen allüberall durchs ganze Land.

... Dorfarbeit umfasst ungefähr alles: Ich spreche über Hausarbeit, Budgetfragen, Nahrung und Erziehung, Medizin und Freizeit.

Obst und Gemüse — Bausteine für neue Lebensformen

Idee flugs zunutze gemacht. An den Tagen, da der Mann zum Mittagessen nicht heimkommt, setzt sie ihren halbwüchsigen Kindern ähnliche Speisen vor, wie sie solche morgens dem Vater eingepackt hat. «Gemüse-Stilleben» nennt sie ihre appetitlich hergerichteten Schalen, die sie den ewig hungrigen Teenagers zuliebe allerdings mit Bergen von Pommes chips, mit hochgefülltem Brotkorb und wohlassortierter Käse-Butter-Platte bereichert.

«Esst Aepfel, das gibt Appetit», sagt aufmunternd eine in der Stadt verheiratete Bauerntochter, die ihren Gästen niemals einen Apéritif, dafür blankpolierte Jonathan und «Chridebüchs» oder oft auch bereits gerüstete, geviertelte Aepfel vorsetzt. Zuerst verdutzte Gesichter, dann zaghafte Kostproben, immer herzhafteres Zugreifen und schliesslich währschaften Appetit am Esstisch — das sind die Ergebnisse der Bemühungen dieser überzeugten Apfel-Liebhaberin!

Eine andere Frau, die ihre Gäste zum Nachtessen mit Engadinerwürsten, Sauerkraut, Rösti und einer Nusstorte traktiert hat, stellt in später Stunde einen prallgefüllten Früchtekorb auf den Tisch. «Schmaust Obst und nochmals Obst», animiert sie die reichlich ‚angegessene' Tafelrunde, «dafür garantiere ich, dass morgen niemand unter einem ‚Kater' leidet.» Zuerst scheint keiner mehr Appetit zu verspüren. Dann zupft hier einer ein paar Traubenbeeren, schält dort einer eine saftige Birne, beissen mehrere in einen Apfel oder eine Banane; zum Schluss ist der Korb beinahe leer und — wie sich später herausstellt — anderntags die gesundheitliche Verfassung aller in der Tat vorzüglich.

Es wäre noch zu berichten von jener modernen Frau in Gehhose und Schlotterpullover, die zum schwarzen Kaffee herrlich altmodische gedörrte Apfelschnitze aufstellt, die sauren und die süssen hübsch gesondert in zierlichen Behältern — «Machen bestimmt nicht dick!» — und von der anderen jugendlichen Gastgeberin, die sich mit spitzbübischer Freude am Erstaunen ihrer Freunde weidet, denen sie mitten im Winter sterilisierten Theilersbirnensaft vorsetzt, trüb, süss und aromatisch. — «Was Grapefruit-, Ananas- und Passionsfrüchtesaft ist, wisst ihr natürlich, was aber auf dem eigenen Boden gewachsen ist, das kennt ihr wahrhaftig nicht mehr — so weit haben wir es schon gebracht!» —

Alle diese Frauen und mit ihnen sicher noch viele andere freuen sich an unverfälschter Kost, bauen sie mit Vernunft und praktischem Sinn in ihren Mahlzeitenplan ein und haben den Mut, auch ungewöhnliche Einfälle mit viel Durchschlagskraft zu verwirklichen.

Irma Fröhlich

Redaktion:
Clara Wyderko-Fischer
Technikumstrasse 83, 8401 Winterthur
Tel. 052 / 2 22 52 / intern 16

Verlag:
Buchdruckerei Winterthur AG., 8401 Winterthur
Telephon 052 2 22 52

Psychiatrisches Spital
Mitglied der privaten Schule für psychiatrische Krankenpflege Zürich bildet
Littenheid
Lernschwestern
Lernpfleger
zu diplomierten Psychiatrieschwestern und Psychiatriepflegern aus.
Die Ausbildung dauert drei Jahre in Spital und Schule, vermittelt Erfahrung und Wissen für einen hochinteressanten Beruf und macht schon in der Lehre finanziell unabhängig. Mindestalter 18 Jahre.
Das in reizvoller Landschaft gelegene Littenheid hat gute Postautoverbindungen nach dem 4 km entfernten Wil SG.
Unsere Oberschwester und unser Oberpfleger geben gerne nähere Auskünfte.
Psychiatrisches Spital Littenheid
9501 Littenheid TG
Telephon (073) 6 01 01

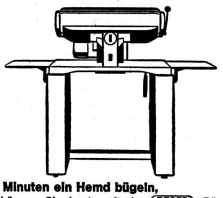
DIE FRAV IN KVNST VND KVNSTGEWERBE

Küsnacht, Zürich
Kunststuben Maria Benedetti
Seestrasse 160, Tel. 90 07 15
Die interessante GALERIE mit bestgeführtem RESTAURANT und täglichen Konzerten am Flügel.

Gesundheit und Lebensfreude

machen das Frauenleben glücklich und froh. Darum sollten Sie bei Nervosität, Schlaflosigkeit, Uebermüdung und Gereiztheit eine FRAUENGOLD-Kur machen. FRAUENGOLD beruhigt Herz und Nerven, wirkt kreislauffördernd, erleichtert Verkrampfungen und Stauungen, entspannt und bringt erquickenden Schlaf: Sie erwachen morgens viel munterer, weil die Nerven ausgeruht sind. Flaschen zu Fr. 6.75, 12.50 und 22.75 in den Apotheken und Drogerien.
Frauengold

Hiltl's «Vegi»
Seit 60 Jahren ein Begriff
Eigene Konditorei
Vegetarisches Restaurant
Tea-Room
Sihlstrasse 26, Zürich

PFAFF

In 5 Minuten ein Hemd bügeln,
das können Sie heute mit der (PFAFF) -Bügelmaschine und zwar bequem im Sitzen. Hemden, Kinderkleider, Rüschchen und selbstverständlich Handtücher, Tisch- und Bettwäsche — alles bügeln Sie auf der (PFAFF) dreimal schneller als bisher und ohne Anstrengung. Unverbindliche Vorführung im Laden oder bei Ihnen zu Hause.
PFAFF-Vertretungen in der ganzen Schweiz
Verkauf und Adressen-Nachweis:
Heinrich Gelbert, Talacker 50
8001 Zürich, Tel. 051 / 23 98 92

SCHULE FÜR STILISTIK LIEBURG
8574 Lengwil/Schweiz
Schulung für schriftlichen und mündlichen Ausdruck mit Berufsdiplom für:
KORREKTOR (1 Jahr)
Zusatzdiplom: Korrektor-Dokumentalist
PUBLIZIST (1½—2 Jahre)
Zusatzdiplome für Publizist-Texter, Publizist-Digester, PRO-Publizist
STILIST (2—3 Jahre)
Zusatzdiplome für Stilist-Rhetoriker, Stilist-Sprachexperte

Bei Verstopfung hilft Midro und verhindert übermässigen Fettansatz
Tee. Kein Anrühren. Für die Reise Midro-Tabletten

Berücksichtigen Sie die Inserenten des «Schweizer Frauenblattes»

Nervösen Frauen
empfiehlt der Arzt eine Kur mit Femisan, dem natureinen Beruhigungsmittel für Herz und Nerven. Die nervöse Schlaflosigkeit und Müdigkeit verschwinden, neue Nervenkraft und Ausgeglichenheit kehren zurück. Dank der anregenden Wirkung auf die Blutzirkulation bessern Wallungen und Wechseljahrbeschwerden.
Nervösen Frauen hilft Femisan
Flasche 8.85, vorteilhafte Kurflasche 18.75, Probeflasche 4.90.
40 JAHRE VERTRAUENSMARKE
KRÄUTER KERN
FÜR NATURHEILMITTEL 1924-1964

Massatelier
(gegr. 1900)
für orthopädische und modische Korsetts sowie jede Art von Ausgleichungen, Brustprothesen und Leibbinden.
Melanie Bauhofer
Münsterhof 16, 2. Stock, Zürich 1
Telephon (051) 23 63 40

SYNTEC
Der neuartige Topfreiniger
aus Rilsan
leicht zu spülen
schnell trocken
auskochbar
unverwüstlich
Erhältlich in guten Detailgeschäften
ROMATIN AG, ST. MARGRETHEN SG

fraxa-Tee
verschafft müheloS Stuhlgang, und bewirkt kräftige Ausscheidung von Harnsäure bei Rheuma und Gicht

Das Schweizer Frauenblatt wird nicht nur von Einzelpersonen abonniert, sondern auch von über 200 Kollektivhaushaltungen!

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE VORHÄNGE
ZÜRICH, Frauenmünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Viel Spass mit Hunden, Katzen oder Vögeln

Du hast, oh Mensch, Dich entschlossen, fortan einen vierbeinigen oder geflügelten Hausgenossen aufzunehmen. Das ist recht. Du wirst viel Freude erleben. Doch hast Du auch eine Pflicht auf Dich genommen, nämlich, für das Tier gut zu sorgen, es seiner Art gemäss zu pflegen und — das Schwierigste von allem — es nicht zu vermenschlichen oder zu verwöhnen.

Lassen wir nun unsere Freunde selbst ihre Ansprüche stellen:

Für die Hunde spricht der Terrier Fitty:

Wenn die Herrschaften von der Familie Canis erwachsen sind, baden wir freudig mit unseren menschlichen Herren im See, Fluss oder Meer, denn schwimmen tun wir gern. Sonst aber spazieren wir lieber im Regen, denn Seife entzieht uns Fett. Wenn wir ganz dreckig sind, darf man uns baden, wenn es unbedingt sein muss, aber nur seifenlos und niemals, bevor wir sieben Monate alt sind. Ganz herrlich ist es für uns, wenn wir im Schnee herumtollen dürfen, bis Schnauze und Fell weiss sind. Das ist Wintersport. Wenn dann die anderen Hunde des Quartiers auch da sind, dann könnt ihr Menschen uns lange rufen und pfeifen, wir kommen nicht. Denn unser Wintersport tut uns gut, auch wenn Ihr das nicht verstehen könnt.

Wir haben es zwar nicht gern, aber es muss sein, nämlich, dass Du uns fleissig bürstest, kämmst, puderst und, wenn wir kurzhaarig sind, mit Hirschleder abreibst, bis das Fell glänzt. Die Langhaarigen unter uns aber schätzen es nicht, wenn man uns im Winter auf Kurzhaar schert. Wir wollen nicht nach der Mode gehen und wir wollen auch nicht zu Frauchens Toilette passen. Dafür aber wollen wir jede Woche ein frisches Leintuch in unserem Bett haben.

Im Winter brauchen wir statt des kalt gepressten Olivenöls einen Löffel Lebertran täglich. Ab und zu müssen wir auch Knoblauch haben, jedenfalls aber zu jeder Mahlzeit eine Karotte. Den Babies unter uns muss man sie raffeln; wir erwachsene Hunde verzehren sie am Stück. Ferner brauchen wir viel Petersilie oder gehackte Brennesseln. Man kann sie sogar in Pulverform kaufen. Zum Frühstück schätzen wir Faulbaumrinde mit Honig; die Babies unter uns brauchen für ihre Zähne auch Videkalk. Wir erwachsenen Hunde brauchen täglich eine Nahrungsmenge, die ein Zwanzigstel unseres Körpergewichts beträgt. Schokolade und Kuchen haben wir schrecklich gern, doch sie tun uns nicht gut. Gebt uns also keine, auch wenn wir noch so schön Männchen machen und Euch vorwurfsvoll anblicken. Ihr wollt ja doch keine verfetteten Hunde, nicht? Also! Wauwau!

Für die Katzen spricht Bijou, schlank und schwarz wie ein Pantherchen

Wir pflegen uns selber richtig, wenn wir gesund sind und man uns die richtigen Dinge zur Verfügung stellt. Da wir Südländer sind, neigen wir zu Erkältungen. Nie dürft Ihr an uns herumquacksalbern; sind wir nicht eine Konsultation durch den Tierarzt wert? Wenn unsere Temperatur über 39,5 Grad steigt, haben wir Fieber. Wenn wir einen leichten Schnupfen haben, dürft ihr uns mit der Heizsonne kurieren. Wenn wir aber nicht wollen, dann könnt ihr uns nicht dazu zwingen. Unsere entzündeten Augen müsst ihr mit Borwasserlösung waschen. Wir vertragen dann nur leichte Kost.

Wir brauchen viel Wärme, häusliche und auch menschliche, obwohl wir hochmütig tun. Doch Wasser ist für uns abscheulich. Badet uns also nie. Es gibt zwar Katzen, die schwimmen, aber das sind in meinen Augen anormale Vettern.

Wir schätzen ein richtiges Frühstück mit Milch, Gemüse, Fleisch, Brühe und Fisch. Am liebsten haben wir kleine frische rohe Heringe, doch fressen wir davon nur den Teil, den wir am meisten mögen. Die anderen Fische müsst Ihr kochen und die Gräten entfernen. Das Mittagessen darf leichter sein, doch unsere Hauptmahlzeit ist am Abend fällig. Wenn wir abends satt sind, dann sind wir müde, um zu streunen. Füttert das «Raubtier», wenn Ihr also keinen Aerger mit dem Nachbarn wollt.

Uebrigens: Die Siamesen unter uns müssen schlank bleiben. Sie brauchen eine andere Kost.

Du weisst ja, Du kannst uns, wie auch den Kollegen Hund, nicht mit Resten von Deinen Mahlzeiten ernähren. Das tut uns nicht gut. Wenn Du alles tust, was uns bekommt, dann ist es möglich, dass wir nett zu Dir sind, uns streicheln lassen und dazu schnurren. Miau!

Piepsi, der Wellensittich, spricht für die Stubenvögel

Wir brauchen einen geräumigen Käfig, der mit praktischen Dingen zum Füttern und Reinigen gut eingerichtet ist. Wir brauchen viel Sauberkeit, denn wir sind heikel. Man muss also den Käfigboden oft reinigen und mit Sand bestreuen. In diesem Sand, den Du für mich kaufen musst, sind auch die kleinen Steinchen enthalten, die in unseren Mägen die Körner zerkleinern. Neben dem Futter schätzen wir auch Obststückchen, Salatblätter, Feigen, Beeren und Nüsse. Wir brauchen dazu ständig sauberes Trink- und wohltemperiertes Badewasser, ferner Sonnenstrahlen, sofern sie nicht sengen. Als Gymnastik müssen wir täglich im Zimmer herumfliegen können. Dann aber muss die Katze bestimmt aus dem Zimmer sein. Ueberhaupt schätzen wir die Hausgemeinschaft mit Katzen gar nicht. Sie sind uns zu gefährlich.

Wir Wellensittiche müssen ferner unsere Schnäbel trainieren. Dazu brauchen wir Kalk und Weichhölzer mit Knospen. Du kannst alles im Samenladen für uns kaufen. Wir sind Zwergpapageien und nehmen uns in vergoldetem Käfig ungemein schön aus. Doch die Vergoldung ist uns schädlich, darum kaufe uns lieber einen gewöhnlichen Käfig.

Wir fürchten uns vor vielem; manchmal sogar vor unserem eigenen Spielzeug, den Püppchen und falschen Wellensittichen und auch vor Euern Händen. Viel Spass aber haben wir an Spiegeln, denn wir flirten gern mit uns selber. Vergesst auch nicht, im Winter die freilebenden Vögel zu füttern. Wir haben nämlich gern Besuch am Fenster. Und die Freilebenden sind Euch nützlich. Pieppiep!

Ariane

Besuchen Sie
Samen-Mausers «FUTTERNAPF»
das Spezialgeschäft für allen Haustierbedarf.

Ob Sie für einen Hund etwas benötigen, Katzen oder Stubenvögel betreuen, für Haustiere finden Sie im
«FUTTERNAPF»
alles, was es zu ihrer Ernährung, Pflege und Bekleidung braucht.
Verlangen Sie unseren Gratiskatalog.

Unvergleichliche Auswahl und fachkundige Beratung sind ein
«FUTTERNAPF»-Kennzeichen
SAMEN-Mausers FUTTERNAPF
WEINPLATZ 10 ZÜRICH TEL. (051) 252600